

Zeitschrift: Entretiens sur l'Antiquité classique
Herausgeber: Fondation Hardt pour l'étude de l'Antiquité classique
Band: 28 (1982)

Artikel: Cicero - orator noster
Autor: Rüegg, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-660956>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VII

WALTER RÜEGG

CICERO — ORATOR NOSTER

1. Renaissance der Rhetorik

*Me vero, tametsi iam vergente aetate, nec pudebit nec pigebit,
similatque extricaro me ab his quae sunt in manibus, cum meo Cicerone
redire in gratiam, pristinamque familiaritatem, nimium multis annis
intermissam, renouare menses aliquot.*

Dieses Bekenntnis des Erasmus von Rotterdam im Widmungsbrief der *Tuskulanen*-Ausgabe von 1523 an Johannes Vlatten¹ hätte ich unterschreiben können, als ich die ehrenvolle Aufforderung erhielt, über die Wirkung Ciceros als Orator und Verfasser rhetorischer Schriften im Humanismus der Renaissance zu sprechen. Dabei war ich mir wohl bewusst, dass die Renaissance-Forschung in den zwanzig Jahren seit meinem Abfall von der Philologie zur Soziologie grosse Fortschritte vor allem dank den Anstrengungen amerikanischer und italienischer Gelehrter gemacht hat. Ich vermutete jedoch nicht, dass das Thema der Rhetorik in der Humanismusforschung eine derartige Fülle neuerer Literatur hervorgerufen hat.

¹ Des. Erasmi Roterodami *Opus epistolarum*, edd. P. S. et H. M. ALLEN, V (Oxford 1924), 340 (*Ep.* 1390, 113 ss.).

1946 hatte ich in meiner Erstlingsschrift es noch nicht gewagt, den Begriff Rhetorik in positiver Weise anzuwenden, sondern hatte die humanistische Rezeption Ciceros als subjektiv-oratorisch bezeichnet¹. Mommsens Urteil über « das unpoetische, rechthaberische, rhetorisierende Naturell der Römer »² war ja nur ein besonders prominentes Beispiel einer seit der Romantik die deutsche Wissenschaftstradition beherrschenden Auffassung, wie sie der Schweizer Dichter Carl Spitteler in seinem Kabinettstück « Professor Glauberecht, Goethefest, Dünkel von Weisenstein über Weltliteratur » persifliert hat. « Hohle Rhetorik, phantasielose Nachahmung, nüchterne Verständigkeit »³: dieses Zerrbild der Römer bestimmte weitgehend die Bewertung des Renaissance-Humanismus, der als « italienisch-römischer », durch Imitationsliteratur und Pflege der Eloquenz charakterisierter alter Humanismus durch den « deutsch-griechischen », unmittelbar auf die griechischen Originale zurückgehenden Neuhumanismus überholt worden sei⁴. So konnte noch 1967 Walter Jens von einem « Dornrösenschlaf » der Rhetorik sprechen⁵. Aber auch in Frankreich wurde im selben Jahr die Rhetorik als « une discipline oubliée ou méconnue »⁶ bezeichnet, und die monumentale Pariser Thèse von Marc Fumaroli beginnt mit dem Satz: « Cet ouvrage se veut une contribution au développement d'une

¹ W. RÜEGG, *Cicero und der Humanismus. Formale Untersuchungen über Petrarca und Erasmus* (Zürich 1946), p. xxviii.

² Th. MOMMSEN, *Römische Geschichte* II (Berlin⁶ 1875), 619.

³ C. SPITTELER, *Lachende Wahrheiten*, Gesammelte Werke, Bd. 7 (Zürich 1947), 684.

⁴ F. PAULSEN, *Geschichte des gelehrten Unterrichts* I (Leipzig³ 1919), 2 f.

⁵ W. JENS, *Von deutscher Rede* (München 1969), 45, zitiert von H. SCHANZE (Hrsg.), *Rhetorik. Beiträge zu ihrer Geschichte in Deutschland vom 16.-20. Jahrhundert* (Frankfurt 1974), 7. E. R. CURTIUS, *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter* (Bern² 1954), 71: « Die Rhetorik hat in unserer Bildungswelt keine Stelle ». B. L. ULLMAN, « Leonardo Bruni and Humanistic Historiography » (1946), in *Studies in Italian Renaissance* (Roma 1955), 326, erwähnt “our modern, especially American distrust of rhetoric”.

⁶ H. SCHANZE, *ibid.*

discipline qui demeure en France peu assurée de sa légitimité et de sa possibilité même: l'histoire de la rhétorique dans l'Europe moderne »¹.

Es hat sich somit « eine neue Situation herausgebildet, die man als Renaissance der Rhetorik bezeichnen kann »². Ihr Anliegen lässt sich nicht besser beschreiben als mit dem Satz, der das Verdammungsurteil Ciceros durch Mommsen abschliesst: « Wenn hier etwas wunderbar ist, so sind es wahrlich nicht die Reden, sondern die Bewunderung, die dieselben fanden. Mit Cicero wird jeder Unbefangene bald im reinen sein; der Ciceronianismus ist ein Problem, das in der That nicht eigentlich aufgelöst, sondern nur aufgehoben werden kann in dem grösseren Geheimnis der Menschennatur: der Sprache und der Wirkung der Sprache auf das Gemüth »³.

Freilich ist es nicht nur die Wirkung der Sprache auf das Gemüt, welche die Rhetorik in der neueren Literaturwissenschaft und Rezeptionsforschung, in der Philosophie und Soziologie, im französischen Strukturalismus wie in der angelsächsischen Kommunikationswissenschaft und Semiotik, *last but not least* in der Humanismusforschung zu neuen Ehren kommen liess⁴: Die Bedeutung der Sprache wird von Anthropologen, Philosophen und Soziologen der verschiedensten Richtungen als symbolische Form menschlicher Selbstverständigung und sozialer Interaktion und damit als die eigentliche Bedingung

¹ M. FUMAROLI, *L'âge de l'éloquence. Rhétorique et 'res literia' de la Renaissance au seuil de l'époque classique*, Hautes Etudes médiévales et modernes, 49 (Genève 1980), 1. Vgl. J. LINDHARDT, *Rhetor, Poeta, Historicus. Studien über rhetorische Erkenntnisse und Lebensanschauungen im italienischen Renaissancehumanismus* (Leiden 1979), 9 f.; J. W. O'MALLEY, *Praise and Blame in Renaissance Rome. Rhetoric, Doctrine and Reform in the Sacred Orators of the Papal Court, c. 1450-1521* (Durham, N. C. 1979).

² H. SCHANZE, *ibid.*

³ Th. MOMMSEN, *Römische Geschichte* II 621.

⁴ Neueste Literaturübersichten bei H. SCHANZE (S. 276 Anm. 5), M. FUMAROLI (S. oben, Anm. 1), sowie bei Ch. PERELMAN, *Das Reich der Rhetorik. Rhetorik und Argumentation. Aus dem Französischen* *L'empire rhétorique. Rhétorique et argumentation*, Paris 1977 (München 1980), 179 ff.

sittlicher Urteilskraft und sozialer Verständigung anerkannt¹, wie dies bereits bei Isokrates angelegt ist² und durch das Werk Ciceros, aber auch durch sein Vorbild als Redner die humanistische Bildungsbewegung der Renaissance bestimmt³. Etienne Gilson bezeichnet deshalb das 15. und 16. Jahrhundert als *aetas Ciceroniana*, welche die *aetas Aristoteliana* des 13. und 14. Jahrhundert abgelöst habe. Die Philosophie, repräsentiert durch den Namen des Aristoteles, die in der Scholastik vorherrschte, habe den humanistischen Schriften und in diesen Cicero, dem *Orator noster* Platz machen müssen. Das Schwergewicht des Welt- und Menschenbildes habe sich von der Natur der Dinge auf diejenige des Menschen verschoben, der als soziales Wesen durch den Gebrauch der Sprache bestimmt ist. Der typisch ciceronianische Aspekt des Humanismus sei die Bestimmung des Menschen als des *Homo loquens*. Damit rücke der Orator an die Spitze der Hierarchie der *êtres humains* und der « connaissances ; au lieu de s'ordonner, comme dans les sciences, selon leur plus ou moins grande aptitude à faire connaître le réel, elles vont se classer selon leur valeur comme instruments possibles de la parole, elle-même lien et règle des sociétés »⁴.

Das Wort als Band und Norm menschlicher Gesellschaften ist der Schlüssel zum Geheimnis der Wirkung Ciceros, die Mommsen so unbegreiflich schien, und bestimmt die Wirkung Ciceros im Humanismus der Renaissance.

¹ Vgl. W. RÜEGG, *Soziologie* (Frankfurt 8. 1975), 233 ff. (Bibliographie 294 ff.).

² Isokrates *Or. XV (Antid.)* 253 ss.

³ P. O. KRISTELLER, *The Classics and Renaissance Thought*, Martin Classical Lectures 15 (Cambridge, Mass. 1955), 11; repr. *Renaissance Thought. The Classic, Scholastic and Humanist Strains* (New York 1961); P. O. KRISTELLER, *Studien zur Geschichte der Rhetorik und zum Begriff des Menschen in der Renaissance* (Göttingen 1981), 15. Vgl. D. HARTH, *Sprachpragmatismus und Philosophie bei Erasmus von Rotterdam* (München 1970), 9 ff. Ch. TRINKAUS, « Protagoras in the Renaissance. An Exploration », in *Philosophy and Humanism Renaissance. Essays in Honor of Paul Oskar Kristeller*, ed. by E. P. MAHONEY (Leiden 1976), 190 f.

⁴ E. GILSON, « Le message de l'humanisme », in *Culture et politique en France à l'époque de l'Humanisme et de la Renaissance*, Etudes réunies et présentées par F. SIMONE (Torino 1974), 4. Vgl. M. FUMAROLI, *op. cit.* (S. 277 Anm. 1), 39 ff.

2. Mittelalterliche Traditionen der ciceronianischen Rhetorik

Wenn Gilson, der profunde Kenner der Scholastik, die humanistische Kultur der Renaissance als erfolgreiche antischolastische Bewegung darstellt, die « sous le nom et patronage de Cicéron » erfolgt sei, so hebt er sich damit klar von allen positivistischen Betrachtungsweisen ab, welche eine ungebrochene Tradition der Ciceronischen Rhetorik in Hochmittelalter und Humanismus feststellen. Bekanntlich war Cicero im Mittelalter nicht nur durch seine philosophischen Schriften bekannt, sondern galt als der eigentliche Vertreter, ja als Verkörperung der Rhetorik. Von den rhetorischen Schriften ging keine einzige verloren¹. Neben der bis zur humanistischen Kritik Cicero zugeschriebenen, seit dem 13. Jahrhundert als *Rhetorica nova* bezeichneten *Rhetorica ad Herennium* war es vor allem die *Rhetorica vetus*, Ciceros *De inventione*, welche von der Karolingerzeit an immer wieder benutzt wurde².

Alkuin entnimmt Ciceros Rhetorik gleichsam einen Fürstenspiegel für Karl den Grossen³. In der Mitte des 9. Jahrhunderts begründet der zeitweilige Abt von Corvey, Paschavius Radbertus, seine von der üblichen Kompilation abweichende Methode mit dem von Cicero, dem *Ipse rex eloquentiae*, in *De inventione* II 1 ff. verwendeten Hinweis auf Zeuxis, der für sein Helenagemälde die fünf schönsten Mädchen Krotons als Modelle verlangte, um aus ihnen ein vollkommenes Bild zu komponieren⁴. Stephan Sonderegger hat kürzlich die an und für sich schon von

¹ Th. ZIELINSKI, *Cicero im Wandel der Jahrhunderte* (Leipzig 1929), 131; 321 (1897).

² K. BRZOSKA, in *RE* IV 1 (1900), s. v. *Cornificius*, 1619. Vgl. R. MATTMANN, in *GIF* 27 (1975), 282-305.

³ L. WALLACH, zitiert von J. J. MURPHY, *Rhetoric in the Middle Ages. A History of Rhetorical Theory from Saint Augustin to the Renaissance* (Berkeley 1974), 107.

⁴ F. BRUNHÖLZL, *Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters I* (München 1975), 371.

Eduard Norden erwähnte Benutzung von Ciceros Rhetorik durch Notker den Deutschen in ihrer ganzen Bedeutung für die Anfänge der deutschen Rhetoriktradition deutlich gemacht¹.

Eduard Norden wies auch bereits auf die Verdienste französischer Klöster bei der Bewahrung der Reden, aber auch der rhetorischen Schriften Ciceros hin. Vor allem Servatus Lupus (842-862 Abt von Ferrières), der vom Papst eine vollständige Handschrift von *De oratore* erbittet, und Gerbert, der spätere Papst Sylvester II († 1003), der ein besonderes Interesse für die Rhetorica und die Reden zeigte, werden von Norden für « die Erhaltung vieler von den Humanisten speziell in Frankreich gefundenen Reden Ciceros » verantwortlich gemacht².

Bolgar hat in seinem klassischen Werk über das Nachleben der Antike aus den von Manitius gesammelten Handschriftenkatalogen antiker Autoren in mittelalterlichen Bibliotheken eine — gewiss nicht ganz repräsentative — Statistik der Verbreitung von Ciceros rhetorischen Schriften erarbeitet. Daraus geht hervor, dass nach einem bescheidenen Anfang im 9. Jahrhundert erst wieder im 11. Jahrhundert das Interesse an Ciceros Rhetorica einsetzt und sich kontinuierlich bis zur Renaissance fortsetzt. *De inventione* steht mit sechs im 9., neun im 11., etwa 30 Handschriften im 12., 13., 14. Jahrhundert an erster Stelle, gefolgt von den *Rhetorica ad Herennium*, die eine zweistellige Zahl kaum erreichen, während der literarisch anspruchsvollere *De oratore* mit ein bis drei Handschriften pro Jahrhundert gegenüber den beiden Lehrbüchern weit zurückfällt³.

¹ St. SONDEREGGER, « Notker der Deutsche und Cicero. Aspekte einer mittelalterlichen Tradition », in *Florilegium Sangallense. Festschrift für Johannes Duft zum 65. Geburtstag* (St. Gallen 1980), 243-266.

² Ed. NORDEN, *Die deutsche Kunstprosa* (Leipzig 1898; Darmstadt 1958), 692; 708.

³ R. R. BOLGAR, *The Classical Heritage and its Beneficiaries* (Cambridge 1954), 396.

800 — 900 — 1000 — 1100 — 1200 — 1300 — 1400

Cicero,

ad Herennium

1	—	6	13	4	5
---	---	---	----	---	---

de Rhetorica

6	2	9	32	35	35
---	---	---	----	----	----

de Oratore

3	—	1	3	3	2
---	---	---	---	---	---

Eine Wirkungsgeschichte Ciceros für das Mittelalter fehlt zwar immer noch¹. Doch gibt Murphy's nicht ohne Vorsicht zu benützende Geschichte der Rhetorik im Mittelalter für die Wirkung der rhetorischen Schriften bei den grossen Lehrern der Scholastik, in den Universitäten und bei Schriftstellern der lateinischen wie der Volks-Sprachen genügend Belege, um Ciceros Ruf als *rex* oder zumindestens als *magister eloquentiae* zu rechtfertigen². Von einem soziologistischen, d.h. soziologische Kategorien verabsolutierenden Gesichtspunkt aus kann man die Humanisten in ihrer Berufsrolle der Tradition der mittelalterlichen *dictatores* zurechnen, die seit dem 11. Jahrhundert in Italien auf Grund von Lehr- und Musterbüchern die sehr wichtige Kunst des Verfassens öffentlicher Dokumente, Briefe und Reden lehrten und ausübten³. Der neue Beitrag der Humanisten bestünde dann darin, statt mittelalterlicher Vorlagen antike Autoren als Vorbilder und Lehrmeister beim Erlernen wirkungsvollen Sprechens und Schreibens vermehrt zu verwenden. Paul Oskar Kristeller, der diesen soziologisch zweifellos nicht unwichtigen Gesichtspunkt neben der auf Platon und die Sophistik zurückgehenden Rivalität zwischen Philosophie und Rhetorik sowie der Verbindung beider bei Isokrates, Aristoteles und Cicero betont⁴, bezieht sich dabei auf Forschungen von Roberto Weiss, der die Rolle der Humanisten aus derjenigen der Notare und Juristen herzuleiten ver-

¹ Th. ZIELINSKI (*Cicero im Wandel...*, 321) konnte seine Absicht nicht ausführen. Ed. NORDEN (*Die deutsche Kunstprosa*, 708 ff.) gibt einige wichtige Hinweise.

² J. J. MURPHY, *op. cit.* (S. 279 Anm. 3), 106-123.

³ 1325 ist das Amt des Hauptkanzlers der Florentiner Signorie als *dictator et cancellarius* belegt (D. MARZI, *La Cancelleria della Repubblica fiorentina* (Rocca San Casciano 1910), 62). Zu Brunetto Latini vgl. S. HEINIMANN, « Umprägung antiker Begriffe in Brunetto Latinis *Rettorica* », in *Renatae Litterae, Festschrift für August Buck* (Frankfurt 1973), 13-22.

⁴ P. O. KRISTELLER, *op. cit.* (S. 278 Anm. 3), 14. Vgl. J. E. SEIGEL, *Rhetoric and Philosophy in Renaissance Humanism* (Princeton 1968), 200 ff. R. WITT, « Medieval 'Ars Dictaminis' and the Beginnings of Humanism: A New Construction of the Problem », in *Renaissance Quarterly* 35 (1982), 1-35.

suchte¹: Die engere Verbindung mit dem römischen Recht an den italienischen Hoch- und Notariatsschulen, in denen das Laienelement stärker auf die praktischen Bedürfnisse der Gesellschaft und die politischen Institutionen gerichtet war als in den theologisch beherrschten Studia generalia des Nordens, habe das Interesse an der Rhetorik und an der Pflege der antiken Literatur erhöht und eine Reform des *dictamen* durch die Lektüre antiker Autoren herbeigeführt mit dem Ziel, den zukünftigen Sekretären, Kanzlern, Diplomaten einen eleganteren und wirkungsvolleren Stil beizubringen.

Diese Interpretation erhält eine gewisse Stütze durch die akademische Berufsbezeichnung *Humanista*, die um 1490 an der Universität Pisa und um 1522 an den Hochschulen Bologna und Ferrara, literarisch zum erstenmal 1515 in den Dunkelmännerbriefen belegt ist und eine Konkurrenzbildung zum *Artista*, dem Lehrer der *artes*, darstellt. Von da aus gesehen sind die Humanisten nichts anderes als Lehrer und Vertreter eines Universitätsfaches, das Grammatik, Rhetorik, Poesie, Geschichte und Moralphilosophie umfasst. In meiner letzten Rektoratsrede vor dem Ausbruch der deutschen Studentenunruhen im Juni 1967 habe ich unter dem Titel «Der Humanist als Diener Gottes und der Musen» den Versuch gemacht, diese soziologistische Verbindung der Berufsrolle des Humanisten mit derjenigen des mittelalterlichen *dictator* zu widerlegen². Der Humanist als ein besser an Cicero gebildeter Notar deckt zwar einen begrenzten Rollenausschnitt, erklärt aber weder Ursprung noch Umfang und Selbstverständnis der gesellschaftlichen Rolle der Humanisten und damit auch nicht den eigent-

¹ R. WEISS, *The Dawn of Humanism in Italy* (London 1947). Vgl. R. WEISS, *Il primo secolo dell'umanesimo* (Roma 1967).

² W. RÜEGG, *Anstöße. Aufsätze und Vorträge zur dialogischen Lebensform* (Frankfurt 1973), 152-167. Wegen der Studentenunruhen entgingen C. J. CLASSENS «Cicerostudien in der Romania im 15. und 16. Jahrhundert», in G. RADKE (Hrsg.), *Cicero. Ein Mensch seiner Zeit* (Berlin 1968), 198-245, welche das Thema meines Referats sehr kenntnisreich behandeln, meiner Aufmerksamkeit.

lichen Sinn, den diese in der Wirkung von Ciceros rhetorischem und rednerischem Werk erleben und zum Ausdruck bringen.

Der grosse italienische Humanismusforscher Sabbadini, der auch für die Entdeckung der griechischen und lateinischen Handschriften in der Renaissance¹ wie für die Geschichte des Ciceronianismus² Pionierarbeit geleistet hat, wies 1896 in seiner vorbildlichen Darstellung des humanistischen Lehrprogramms auf die erste humanistische Behandlung der Rhetorik hin, die zu Ende des 14. Jahrhunderts die mittelalterlichen *dictamina* als antiquiert erscheinen liess³. Der Verfasser war auch hier — wie so oft im Mittelalter und wie bis in die neueste Zeit hinein — ein hoher Beamter, der ohne Zweifel durch seinen Beruf zu seinem literarischen Werk angeregt wurde: Antonio Loschi, der Kanzler der Visconti, kommentierte elf Reden Ciceros nach den Regeln der römischen Rhetorik. An Stelle eines systematischen Lehrbuches trat also ein Kommentar, der die Leser zwang, sich mit dem Originaltext auseinanderzusetzen und durch die Analyse von Reden zu einem tieferen Verständnis und zur Beherrschung der Regeln im Nachvollzug ihrer Anwendung zu gelangen. Der Kommentar Loschis hatte einen ungeheuren Erfolg, wie die zahlreichen Manuskripte und Drucke, aber auch die Rezeption bei den bedeutendsten Humanisten zeigen.

Der Kommilitone und Freund Loschis, der Paduaner Professor *grammaticae, rhetoricae et auctorum* Gasparino Barzizza wurde, wie Sabbadini in seiner *Storia del Ciceronianismo* schreibt⁴,

¹ R. SABBADINI, *Le scoperte dei codici latini e greci nei secoli XIV e XV* (Firenze 1905); *Storia e critica di testi latini* (Catania 1914).

² R. SABBADINI, *Storia del Ciceronianismo e di altre questioni letterarie nell'età della Rinascenza* (Torino 1886).

³ R. SABBADINI, *La scuola e gli studi di Guarino Guarini Veronese* (Catania 1896), 59. Von 1403 an erscheint sein Name im Dozentenverzeichnis als Gasparinus de Pergamo *ad lecturam grammaticae rhetoricae et auctorum* [Domenico MAGNI, « G. B., Una figura del primo umanesimo », in *Bergamum* 18 (1937), Estratto 11].

⁴ R. SABBADINI, *op. cit.* (Anm. 2), 13. Eine umfassende Darstellung mit Originaltexten gibt G. W. PIGMAN III, « Barzizza's Studies of Cicero », in *Rinascimento* 21 (1981), 123-163.

der eigentliche Apostel des Ciceronianismus. Gewiss kann man es von einem soziologistischen Gesichtspunkt aus als blosse Fortsetzung mittelalterlicher Traditionen bezeichnen, wenn er einen Briefsteller, eine Sammlung von Exordien und ganzen Reden anhand Ciceronischer Muster schrieb. Doch weshalb ergriffen diese und ähnliche Formen der Cicerorezeption über den Kreis der Notare und Professoren hinaus ein breites Publikum städtischer Kaufleute, Geistlicher, Staats- und Kriegsmänner zuerst in Italien, dann über die Alpen hinweg bis nach England und Polen? Gewiss kann man dafür allgemeine soziologische Überlegungen über die Auswirkung des sozialen Wandels heranziehen: Wie ich in dem erwähnten Vortrag ausführte, « entstehen die humanistischen Bewegungen des Abendlandes in gesellschaftlichen Situationen, in denen die Schriftlichkeit mündliche Kommunikationsformen überformt und deren normative Kraft zerstört. Das Wort wird abgelöst von den tradierten Bildungsmächten, es wird zweckrational ausgerichtet und damit zum Instrument der jeweiligen partiellen Urteilsbildung und Interessendurchsetzung. Im Hochmittelalter erfährt dieser Prozess eine besondere Verschärfung durch die Entstehung und Ausbreitung des Grosshandels und des Kreditwesens. Dabei wird das schriftlich fixierte Symbol Träger einer Kommunikationsstruktur, welche die verschiedenen politischen und sozialen Teilgruppen eines Gesamtsystems durch zugleich rationale und personale Institutionen verbindet. Das Wechselgeschäft, der Giroverkehr, die bankmässige Geldverwertung binden das rationale Kommunikationsmittel, das geschriebene Wort, an personale Normen, an Kreditfähigkeit und -würdigkeit, Ehrlichkeit, Zuverlässigkeit, Klugheit, Vorsicht, Entscheidungsfähigkeit, Mut, Initiative, kurz an das, was Petrarca *virtus* nennt »¹. Diese aber lässt sich in einer mobilen Gesellschaft nicht durch Bildung an Vorbildern der mündlichen Familientradition, sondern nur durch Auseinandersetzung mit literarisch überlieferten Handlungsmustern erreichen.

¹ W. RÜEGG, *Anstösse*, 161.

Die gesellschaftliche Bedeutung, welche das geformte Wort in den humanistischen Bewegungen erhält und auf die Gilson so nachdrücklich hinweist, setzt — soziologisch gesehen — eine Gesellschaft voraus, welche zu ihrer wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Ordnung auf Schriftlichkeit angewiesen ist. Die soziologistische Verabsolutierung dieses Aspektes widerspricht jedoch der soziologischen Grundthese, wonach Normen und Institutionen zwar den sozialen Bezugsrahmen, nicht aber die Ursache und die Orientierung menschlichen Handelns darstellen. Rollenhandeln muss sich gewiss immer der ihm vorliegenden institutionellen Muster bedienen. Selbst wenn diese — wie in den sozialen, wirtschaftlichen, geistigen und religiösen Krisen des Hochmittelalters — in Frage gestellt wurden, bildeten sich nur langsam neue institutionelle Muster heraus. Deshalb sind weniger die äusseren Manifestationen als ihr symbolischer Gehalt, welcher die Sinnorientierung anzeigt, aufschlussreich für die Tiefenstruktur eines Selbstverständnisses.

Zwar lässt sich die *Aetas Ciceroniana* auch mit der quantitativen Zunahme der Schriften Ciceros belegen, aber weder die Frage, ob Aristoteles oder Cicero mehr verbreitet und verarbeitet erscheinen, noch die Verwendung oder Ersetzung tradierter Begriffe, wie etwa der Titel *Orator*, *Poeta*, *Grammaticus*, sind für das Verständnis der Wirkung Ciceronischer Reden und Rhetoriken so entscheidend wie die gesellschaftliche Bedeutung, welche derart symbolisierte Berufsrollen haben, die individuellen und kollektiven Sinnorientierungen, welche mit dem *Orator* Cicero verbunden werden.

So ist der von den Humanisten oft getragene bezeichnende Doppeltitel *poeta et orator* nicht an eine bestimmte Berufsausübung geknüpft, ist nicht Ursache, sondern Folge humanistischer Beschäftigung mit den *poetae* und *oratores* der Antike und symbolisiert eine neue städtische Elite, die auch vom alten Adel in *commercium*, *convivium* und *connubium* anerkannt wird¹. Wenn

¹ L. MARTINES, *The Social World of the Florentine Humanists* (Princeton 1963).

der Florentiner Notar Lapo Mazzei in einem seiner zahlreichen an seinen Freund und Gönner, den Pratenser Grosskaufmann Francesco Datini, gerichteten Briefen den Florentiner Staatskanzler Coluccio Salutati einen neuen Cicero nennt, der aus Florenz gleichsam ein neues Rom gemacht habe¹, so symbolisiert diese Bezeichnung ein ganz anderes Verhältnis zum antiken Vorbild als der Name Flaccus, mit dem Alkuin das antike Ideal des Poeta im Hofkreis Karls des Grossen darstellen wollte.

Zwar handelt es sich in beiden Fällen um eine bewusste Übernahme, ja Wiederbelebung einer antiken Symbolform, in beiden Fällen auch zur Legitimation eines politischen und kulturellen Führungsanspruches, in der Karolingerzeit durch die Vorstellung eines christlichen Augusteerkofes im germanischen Rom, im Florenz des ausgehenden Trecento durch die Anknüpfung an das republikanische Rom². Doch zeigt das humanistische Verhältnis zum antiken Vorbild eine grundsätzlich andere Struktur der Sinndimensionen, wie Gilson an der Stellung des Orator und der Bedeutung der Sprache als Band und Norm der Gesellschaften aufzeigte. Diese Strukturänderung in der Wirkung Ciceros als *Orator noster* möchte ich im folgenden darstellen und beginne mit Gilsons allgemeinem Begriff der *Aetas Ciceroniana*.

3. Die *Aetas Ciceroniana*

Die Epochenbezeichnung ist zwar modern, sie entspricht jedoch dem Selbstverständnis des Humanismus. Dieser hebt

¹ Chr. BEC, *Les marchands écrivains à Florence 1375-1434* (Paris 1967), 367. Der Ehrentitel *alter Cicero* wird zum Topos. 1464 lädt die Universität Köln den Pavener Professor Rasinus—vergeblich—with der Anrede «non minor Tilio alterque Cicero» ein (L. BERTALOT, *Humanistisches Studienheft eines Nürnberger Scholaren aus Pavia* (1460) (Berlin 1910), 91, jetzt in L. BERTALOT, *Studien zum italienischen und deutschen Humanismus*, hrsg. von P. O. KRISTELLER, I (Roma 1975), 152.)

² W. RÜEGG, «Das antike Vorbild im Mittelalter und Renaissance» (1953), in *Anstösse*, 96.

sich gegenüber der später Mittelalter genannten Zeit der sprachlichen *barbaries* als eine eigene Epoche ab, in welcher der rhetorische Stil des Altertums, vor allem derjenige Ciceros wieder belebt wurde. Das bedeutet nichts anderes, als dass Cicero als rhetorisches und rednerisches Vorbild in historischer Perspektive gesehen und als Orator durch sein schriftliches Werk hindurch wie ein lebendiger Redner gehört wird. Die Wirkung Ciceros beruht dabei nicht so sehr in der Übernahme bestimmter zeitloser rhetorischer Regeln als im überzeitlichen, gedanklich und emotional erfüllten Dialog mit seinem oratorischen Werk als dem Ausdruck seiner persönlichen Überzeugung und als einem Versuch, andere mit Hilfe der rhetorisch geformten Rede zu überzeugen.

Damit soll nicht behauptet werden, dass rhetorische Schriften und die von ihnen vermittelten Regeln im Humanismus an Bedeutung verlieren würden. Wenn es erlaubt ist, die Popularität der Schriften Ciceros zunächst an der Zahl der Inkunabeln, also der bis 1501 erschienenen Drucke abzuschätzen, so zeigt sich deutlich, dass das Buch mit dem stärksten Regelcharakter, die unter dem Namen Ciceros publizierte *Rhetorica ad Herennium* mit 30 im Gesamtkatalog der Wiegendrucke verzeichneten Ausgaben am meisten verbreitet war. Stärker verbreitet waren als Einzelwerke nur *De officiis* und die *Epistulae ad familiares* mit je 60 Ausgaben. Von den Reden sind 15 Drucke mit Sammlungen und weitere 24 Ausgaben einzelner Reden oder Redegruppen verzeichnet. Die *Rhetorica vetus*, *De inventione*, erreichte nur halb soviel Ausgaben wie die *Rhetorica ‘nova’*, *ad Herennium*; etwas mehr als *De oratore*, der bekanntlich als erster italienischer Druck in Subiaco herauskam und bis 1501 zwölfmal gedruckt wurde. Äusserlich gesehen stand somit das bereits im Mittelalter wichtigste rhetorische Werk, das unter dem Namen Ciceros ging, auch in der *Aetas Ciceroniana* im Vordergrund. Doch sagt die Verwendung bewährter Schulbücher wenig über den Geist einer Schule, geschweige denn einer ganzen Kultur aus.

Zieht man eine ebenso wenig repräsentative, jedoch inhaltlich aufschlussreichere Dokumentation für die Wirkung der Ciceronischen Rhetorik im Hochschulunterricht heran, etwa die Anthologie eines deutschen Scholaren, die Ludwig Bertalot 1908 herausgab, so begegnet man unter den humanistischen Texten, die der spätere Freisinger Domherr Johannes Heller aus Pavia um 1450 schwarz auf weiss nach Hause zu tragen für würdig hielt, zahlreichen Abschriften von bekannten und unbekannten Humanistenbriefen, darunter auch dem fiktiven Briefwechsel Petrarcas mit Cicero, von Reden, wohl auch der einen oder anderen humanistischen Rhetorik, wie derjenigen von Gasparino Barzizza; von Cicero selbst der Aufzählung der von Antonio Loschi kommentierten elf Ciceroreden samt einigen Kommentaren, dazu einem Kommentar zur *Rhetorica ad Herennium* sowie Ciceros *Paradoxa*¹. Noch ausschliesslicher auf Humanistenbriefe, -gedichte und -reden beschränkt sich das 1460 geschriebene humanistische Studienheft, das der Nürnberger Lorenz Schaller aus Pavia mitbrachte².

Bertalot bezeichnet diese Studienhefte als « die beredtsten Zeugen des direkten literarischen Imports und zugleich der inneren Anteilnahme und geistigen Aneignung durch die, die sie schrieben oder schreiben liessen. Denn das waren fast ausnahmslos Juristen, denen die Beschäftigung mit der Philologie kein Brotstudium, sondern eine freiwillig gesuchte geistige Erholung war »³. Das letztere trifft insofern zu, als die Anthologie des Freisinger Domherrn mit einer Abschrift von Poggios Fazetien, das Studienheft des Nürnberger Notars mit der mittelalterlichen Liebesgeschichte des Pamphilus und anderen mittelalterlichen Gedichten beginnt. Bei den eigentlich humanistischen Texten überwiegen gegenüber den rein rhe-

¹ L. BERTALOT, *Eine humanistische Anthologie* (Berlin 1908), 16 f.; 80; 79; 81. Jetzt in Bertalot 1975 (S. 286 Anm. 1), 11 f.; 73; 71; 73.

² L. BERTALOT, *Humanistisches Studienheft* (S. 286 Anm. 1).

³ L. BERTALOT, *Humanistisches Studienheft*, 2 bzw. 84.

torischen Regel- und Mustervorlagen die allgemein interessierenden Briefe und verraten damit ein Interesse an Ciceronisch beeinflusstem Brief- und Redestil, das weniger einer geistigen Erholung als einer geistigen Auseinandersetzung und Formung zu entsprechen scheint. Selbst in diesen Heften deutscher Rechtsstudenten finden wir die *sancta eruditorum societas* strukturell angelegt, in welcher ein viel bedeutenderer Schüler der italienischen Humanisten, Erasmus von Rotterdam, diejenigen vereinigt sieht, die sich in der Gegenwart und im Altertum durch *eloquentia* auszeichnen¹.

Der im Jahre 1500 abgefasste Brief des Erasmus zeigt beispielhaft für die humanistische Auffassung, was die zu Beginn des Kapitels erwähnte neue historische Perspektive ausmacht: Bei der von ihm begonnenen Kommentierung der Hieronymus-Briefe gelte es, zuerst den Text von den in so vielen Jahrhunderten eingeschlichenen Fehlern zu reinigen, dann alles was zur geschichtlichen Situation, zur *antiquitas*, zu den griechischen Quellen, zu den *historiae* gehört, herauszuarbeiten und schliesslich den Stil des Verfassers, seine *phrasis* und sein *artificium dicendi*, darzustellen. Diese Redekunst in den Werken beredter Männer aufzuzeigen, sei eine sehr schwierige aber ausserordentlich nützliche Aufgabe. Erasmus gibt hier der Interpretation und Wirkung des *artificium dicendi* einen vierfach dimensionierten Sinn:

Erstens charakterisiert die Kunst der Rede die Person des Sprechenden oder Schreibenden in der lebendigen Fülle seiner vielfältigen rationalen Bemühungen und Rechtfertigungen wie seiner physischen und psychischen Bedingungen, Strebungen und Ausdrucksformen. *Le style c'est l'homme même*. Er dimensioniert menschliches Selbstverständnis bis in den Kern des *Individuum ineffabile* hinein.

Zweitens hat der Stil eines bestimmten Individuums seinen bestimmten Ort in der Tiefe des historischen Horizontes. Wie

¹ Erasmi Roterodami *Opus epistolarum* I (Oxford 1906), 332 (*Ep. 141, 13 ff.*).

Erasmus bemerkt, lässt der Stil des Hieronymus nicht nur alle Christen, die *longo post se intervallo* geschrieben haben (wie Scotus, Albertus et his indoctiores autores), weit hinter sich zurück. Er scheine auch selbst mit Cicero zu wetteifern, ja ihn zu übertreffen.

Drittens drückt sich im Stil die Beziehung des Individuum zur Transzendenz aus. Derjenige des Hieronymus verrät eine tiefe christliche Religiosität, die, wie Erasmus schreibt, ihn tief bewegt und deren Wirkung er abhebt von derjenigen der Scholastiker, die *omnibus in scholis perstrepent*. Wie auch hier ersichtlich ist und wie in der Renaissanceforschung seit langem bekannt ist, lehnen die Humanisten das Mittelalter nicht wegen dessen vermeintlicher Unkenntnis des Altertums als dunkel ab, sondern weil die scholastische Gelehrsamkeit nicht als lebendig religiöse und damit erhellende Kraft erlebt wird. Im *Convivium religiosum* wird Erasmus zwanzig Jahre später Cicero wegen seiner göttlich inspirierten, den Leser zur Frömmigkeit bewegenden Redekunst auch vom christlichen Standpunkt aus über die scholastischen Lehrer, ja indirekt den Heiligen gleich stellen¹.

Viertens hat die Redekunst ihren Sinn in der gesellschaftlichen Horizontalen der Gegenwart. Das Werk eines beredten Autors erhebt seine Stimme nicht weniger als ein unmittelbar gegenwärtiger Lehrer und Redner. Deshalb soll durch die Kommentierung ein Autor in einem neuen Licht erscheinen und so weit wie möglich leuchten, in Schulen, Hörsälen, Kirchen, zu Hause, in der Öffentlichkeit, privat gelesen und erlernt werden. Auf diese Weise bildet sich, wie er 1497 an Thomas Grey schreibt, eine Gesellschaft von *viri boni et studiosi*, die durch ständigen geistigen Verkehr untereinander und mit antiken Autoren, wie Vergil, Lucan, Cicero, Laktanz, Hieronymus, Sallust, Titus Livius, verbunden sind².

¹ W. RÜEGG, *Cicero und der Humanismus*, 110 f.

² Erasmus, *Opus epistolarum* I 189 (*Ep. 63, 189 von 1497*).

Die *Aetas Ciceroniana* erscheint somit, wie Gilson zu Recht sagt, charakterisiert durch das geformte Wort als Band und Norm menschlicher Gesellschaft. Allerdings rückt darin der Orator nicht — wie Gilson zugespitzt bemerkt — an die Spitze der Hierarchie des Menschengeschlechts und der Erkenntnis. Zwar stellen die Humanisten in ihren Briefen den fürstlichen Adressaten in Aussicht, mit Hilfe humanistischer Studien die übrigen Menschen an Weisheit und Beredsamkeit zu übertreffen. *Eloquentia*, allerdings vereinigt mit *sapientia*, charakterisiert das humanistische Ideal des vollkommenen Menschen. Doch ist dieses Ideal nicht anthropozentrisch in der Weise, dass der Mensch das Mass aller Dinge darstellen und damit der *homo loquens* an die Spitze der Erkenntnis gerückt würde. Das Ziel des Orator liegt nicht auf dem Gipfel der Erkenntnis, sondern in den Niederungen des gesellschaftlichen Zusammenlebens, in denen Menschen verschiedener Herkunft, Macht, Interessen und Überzeugungen die Rede als gemeinsames Instrument und Mass der Verständigung, der Zusammenarbeit und Konfliktregelung anerkennen. Woher das Wort eine solche Kraft gewinnt, dass es nicht nur als gesellschaftliches Band und Mass, sondern auch als erlösende Erleuchtung in die Tiefe des menschlichen Gemütes dringt, wird von den Humanisten mit einem erkenntnistheoretischen Skeptizismus offen gelassen und zum Teil mit der christlichen Offenbarung, zum Teil mit einer Dichtungslehre erklärt, die den Poeta als den göttlich inspirierten Sprachgewaltigen mit dem Orator als dem gesellschaftlich wirkenden Meister des Wortes in der humanistischen Doppelbezeichnung *poeta et orator* zusammenfallen lässt.

Diese Auffassung ist nicht auf den sogenannten christlichen Humanismus eines Erasmus von Rotterdam beschränkt. Sie durchzieht als ihr eigentliches Strukturprinzip die humanistischen Bemühungen, die mit dem Ciceronischen Ausdruck der *Studia humanitatis* das Bildungsprogramm der europäischen Gesellschaft vom 15. bis 19. Jahrhundert kennzeichnen. Eine der ersten Darstellungen dieses Lehrprogramms, das der Floren-

tiner Staatskanzler und eigentliche Propagator der humanistischen Studien, Coluccio Salutati, 1398 in einem Brief an den Herrn von Imola entwirft und das von den in Ciceros *De oratore* aufgeworfenen Fragen der Verbindung von *sapientia* und *eloquentia* über eine recht kritische Stellungnahme zur schulmässigen Rhetorik bis zur Diskussion orthographischer Probleme geht, schliesst mit einer sehr bezeichnenden Charakteristik der humanistischen Bemühungen. Mit diesen wolle er Denkanstösse vermitteln, *ut aliquid patefacerem et ad recte scribendum quandam ianuam aperirem, quo per te possis in alia diviniora et magis ardua penetrare. longe plura quidem ingenii bonitate percipimus quam doctrina vel lectionis auxilio capiamus*¹. Salutati beschränkt hier den Bereich der *Studia humanitatis* und damit die Beschäftigung mit Rhetorik und den *auctores* in doppelter Richtung: Sie können erstens nur eine Türe aufstossen, die Türe zum richtigen Schreiben. Dieses bildet nur die Vorhalle zum Göttlichen. Die religiöse Dimension wird anerkannt, bildet aber nicht Gegenstand der rhetorischen Bemühungen. Zum Göttlichen vordringen kann zweitens das Individuum nur durch sich selbst. Sein *ingenium* erfasst bei weitem mehr als *doctrina* oder als *lectio*, welche in den *Studia humanitatis* vermittelt werden. Diese sind somit im Selbstverständnis auch des frühen Humanismus ganz klar auf die Dimensionen der gesellschaftlichen Horizontalen und des geschichtlichen Horizontes eingeschränkt. Dies bedeutet gleichzeitig, dass die beiden anderen Dimen-

¹ Coluccio Salutati, *Epistolario*, a cura di F. NOVATI, III (Roma 1896), 631 f. Zur erkenntnikritischen Haltung Salutatis in diesem Brief vgl. E. KESSLER, *Das Problem des frühen Humanismus. Seine philosophische Bedeutung bei Coluccio Salutati* (München 1968), 70 f., der den Begriff Skepsis bei Salutatis "rationalem Zweifel" ablehnt. Die humanistische Zurückhaltung gegenüber einer wissenschaftlichen Erkenntnis Gottes und der göttlichen Ordnungen zeigt in einer tiefdringenden Interpretation von Salutatis *De fato et fortuna* Jan LINDHARDT, *Rhetor, Poeta, Historicus* (S. 277 Anm. 1), 66 ff. Zur humanistischen Dichtungslehre S. 107 ff. Zu Salutatis "diskretem Gebrauch" von Ciceros *Academica* Ch. B. SCHMITT, «The Recovery and Assimilation of Ancient Scepticism in the Renaissance», in *Rivista Critica di Storia della Filosofia* 27 (1972), 370.

sionen, die des Individuums und der Transzendenz, wahrgenommen und ernstgenommen werden.

Die *Aetas Ciceroniana* bedeutet also nicht eine Verabsolutierung des *homo loquens* und des Orator. Rhetorik setzt sich nicht an die Stelle der Theologie oder der Philosophie. Cicero verdrängt nicht Augustin oder Aristoteles. Hingegen trägt die Wirkung der Ciceronischen Redekunst dazu bei, auch Augustin und Aristoteles nicht nur als Lehrer zeitloser Wahrheiten, sondern als Partner eines überzeitlichen Gesprächs in geschichtlicher Perspektive und zugleich in subjektiver Unmittelbarkeit anzuerkennen.

Strukturell drückt sich dies so aus, dass die in der Gotik und Scholastik dominierende Vertikale als innerweltliches Ordnungsprinzip durch die Horizontale ergänzt wird, die im wesentlichen zweidimensionale Sicht der Phänomene perspektivisch erweitert und menschliches Handeln nicht figural, um die Bezeichnung Auerbachs zu übernehmen, als Darstellung eines Heilsgeschehens, sondern personal, als zwischenmenschlich sinnhafte, deshalb meist sprachliche Gestaltung von Individuen interpretiert und neu gestaltet wird.

Die besonderen Auswirkungen von Ciceros rednerischen Werken bei dieser Strukturänderung möchte ich an einigen Beispielen erläutern. Ich beschränke mich dabei auf die beiden unmittelbar auf die Rhetorik bezogenen Dimensionen. Ich beginne mit dem historischen Horizont.

4. *Historia, testis temporum*

« Die neuere Historiographie geht wie keine andere Gattung der modernen Literatur vom Humanismus aus. » Mit diesem Satz beginnt Eduard Fueter seine 1911 verfasste Geschichte der neueren Historiographie¹. Ganz in der antirhetorischen Tradition der deutschen Geisteswissenschaften des 19. Jahrhunderts bedauert er, dass der humanistische Stil und die dadurch

¹ E. FUETER, *Geschichte der neueren Historiographie* (München/Berlin 1911; ³1936), I. Vgl. R. LANDFESTER, *Historia magistra vitae* (Genève 1972).

bedingte Imitation der klassisch römischen Muster, vor allem des Cicero, die Humanisten an dem hinderten, was « sie aus eigenen Kräften besser hätten leisten können ¹ ». Eine andere Beurteilung, welche die Bedeutung der Ciceronischen Rhetorik für die Entwicklung der quellenkritischen Erforschung und realistischen Darstellung geschichtlich weit zurückliegender Ereignisse würdigte, bahnte sich ungefähr gleichzeitig in Emilio Santinis Studien über Leonardo Bruni an ², führte aber erst nach dem Zweiten Weltkrieg zu einer neuen Sicht, welche die humanistische Historiographie nicht so sehr als unvollkommene Leistung von der Warte des Historismus des 19. Jahrhunderts abwertete als vielmehr ihre Pionierleistungen aus der Situation der Renaissance heraus zu würdigen versuchte. Dabei zeigte sich vor allem die Bedeutung der Ciceronischen Rhetorik für die Quellenkritik, die Erforschung und eine im Vergleich zur mittelalterlichen Geschichtsschreibung realistischere und materialreichere Darstellung der mehr als einige Generationen zurückliegenden geschichtlichen Ereignisse. Neben Hans Baron, der vor allem die Entstehung eines neuen Bürgersinns für die neue Geschichtssicht verantwortlich machte ³, war es in erster Linie der grosse Philologe Berthold Ullman, der die humanistischen Historiker als Vorläufer eines Vico, Niebuhr und Mommsen anerkennt und darauf hinweist, dass die humanisti-

¹ E. FUETER, *op. cit.*, II.

² E. SANTINI, « Leonardo Bruni aretino e i suoi Historiarum florentini populi libri XX », in *ASNP* 20 (1910); « Prefazione al testo bruniano », in L. A. Muratori, *Rerum Italicarum scriptores*, ed. FIORINI, XIX 3 (Città di Castello 1914); *Firenze e i suoi ‘oratori’ nel Quattrocento* (Milano 1922).

³ H. BARON, *The Crisis of the Early Italian Renaissance. Civic Humanism and Republican Liberty in an Age of Classicism and Tyranny* (Princeton, N. J. 1955; ²1966), 47 ff. Bezeichnenderweise ist der Abschnitt « Geschichtsauffassung » in Barons Einleitung zu seiner Ausgabe von Leonardo Brunis humanistisch-philosophischer Schriften, mit einer Chronologie seiner Werke und Briefe (Leipzig 1928), p. xvii, unproportional knapp ausgefallen, obwohl der Walter Goetz-Schüler eigentlich gerade darüber hätte mehr sagen können als dreizehn Zeilen, die im übrigen die später ausgeführten Gedanken der Verbindung von politischer Freiheit und humanistischem Geschichtsbild präcludieren.

schen Bemühungen um einen authentischen Text auch vom Streben nach historischer Wahrheit getragen sind und dass Salutati gewiss ein Stück historischer Forschung betrieb, wenn er zwanzig Manuskripte von Gregors *Dialogen* überprüfte, um festzustellen, von welcher Stadt die Rede ist, ob von Tifernum, Tibur oder sonst was immer¹.

Ähnliches kann bereits von Petrarcas Bemühungen um Quellenkritik gesagt werden, die selbst Fueter als entscheidende Leistung der Humanisten anerkennt. Wenn er dabei Petrarca das Bestreben unterschiebt, « das Bild des römischen Idealstaates von modernem Unrate rein zu halten » und sich deswegen nur auf antike Autoren zu stützen, so verkennt er, dass das unbestreitbare Anliegen der Florentiner Humanisten, im republikanischen Rom äussere und innere Rechtfertigungsmuster für die eigenen politischen Absichten zu suchen, nur einen Aspekt der Zuwendung zu den antiken Autoren darstellt. Die Humanisten begnügen sich nicht mit der Konstruktion neuer oder der Rekonstruktion alter Mythen, mit der Übertragung des christlichen Reliquienkultes auf antike Altertümer, wie etwa der Paduanische Dichter Lovato dei Lovati, der 1283 die Überreste Antenors zu entdecken glaubt und einen eigentlichen Antikenkult auslöst, in dem die Bevölkerung Paduas ihr kulturelles und politisches Selbstbewusstsein festigt². Petrarca als heimatloser Emigrantensohn in Avignon liess sich vielleicht zu seinem *Opus magnum*, der *Africa*, vom Gedanken leiten, in Scipio Africanus und der römischen Republik ein Idealbild bürgerlicher Tugenden des alten Rom zu schaffen und der Gegenwart entgegenzuhalten, damit aus der Stimmung der Verbanung heraus eine neue Ideologie zu schaffen und zugleich seinen Namen mit demjenigen Roms zu verbinden³. Doch ist es wohl

¹ B. L. ULLMAN, *art. cit.* (S. 276 Anm. 5), 322. Ullmans Artikel enthält eine kurze engagierte Analyse der negativen Beurteilung, welcher der humanistischen Historiographie wegen ihres rhetorischen Charakters zuteil wurde.

² W. RÜEGG, *Anstösse*, 157.

³ H. W. EPPELSHEIMER, *Petrarca* (Bonn 1926), 78. Eppelsheimer gibt hier eine sehr ausgewogene Darstellung der geschichtlichen Bemühungen Petrarcas, an-

kein Zufall, dass er dieses Unterfangen, durch das er sich Unsterblichkeit zu erringen hoffte und für das er den Dichterlorbeer erhielt, nicht vollendet hat. Sein eigentliches Anliegen, mit anderen, in historischer Distanz situierten Individuen in einen Dialog zu treten, sich durch den Stil eines geschichtlich und gesellschaftlich unterschiedlichen Selbstverständnisses ansprechen zu lassen und damit zur eigenen Selbstverständigung zu gelangen, dieses humanistische Formerlebnis liess sich in der epischen Struktur weniger verwirklichen als in der subjektiv-oratorischen: «Immer ist es der Mensch, der einzelne Mensch, der ihn in der Geschichte anzieht», schreibt Georg Voigt zu Recht¹, und zwar der Mensch, wie er sich als Individuum mit seinem eigenen Stil äussert.

Den Gegensatz zwischen Gegenwart und heidnisch-christlichem Altertum hatte bereits das 12. Jahrhundert stark empfunden². Doch gelingt es erst den Humanisten, die Distanz zum kulturell übermächtigen, religiös-feindlichen Vorbild der klassischen Antike als geschichtlich sinnvolle Dimension zu verstehen. Dazu trägt die Wirkung von Ciceros Rhetorik indirekt und direkt entscheidend bei. Direkt, indem die Definition der Geschichte, wie sie Cicero in *De oratore* gibt, für die humanistische Geschichtstheorie von Leonardo Bruni an wegleitend wird³. Die Verbindung der *testis temporum, lux veritatis, vita memoriae, magistra vitae, nuntia vetustatis* mit der *vox oratoris*

erkennt den rhetorischen Charakter ohne negativen Klang und hebt deutlich hervor, dass auf Petrarcas Erforschung und Erzählung des geschichtlichen Tatbestandes die künstlerisch rhetorische Gestaltung keinen Einfluss gehabt habe.

¹ G. VOIGT, *Die Wiederbelebung des classischen Altertums oder das erste Jahrhundert des Humanismus* (Berlin 1859; ³1893), I 153.

² E. R. CURTIUS, *Europäische Literatur und lat. Mittelalter*, 260.

³ Cic. *De orat.* II 36. Vgl. B. L. ULLMAN, *art. cit.* (S. 276 Anm. 5), 329. G. MÜLLER, *Bildung und Erziehung im Humanismus der italienischen Renaissance. Grundlagen — Motive — Quellen* (Wiesbaden 1969), 384 ff. gibt reichhaltiges Quellenmaterial und eine ausführliche Bibliographie zum Thema. Weiterführend: Paul F. GRENDLER, «Sansovino and Italian Popular History», in *Studies in the Renaissance* 16 (1969), 143 ff.

findet auch in der expliziten Aufnahme der Historiker in den Cursus der *Studia humanitatis* ihren institutionellen Niederschlag¹, wie umgekehrt die ebenfalls *De oratore* entnommene *lex historiae ne quid falsi dicere audeat*² für die historische Quellenkritik und Darstellung vom Humanismus an oberste Norm bleibt.

Auch der von Leonardo Bruni bewusst in Anwendung gebrachte Unterschied zwischen den anspruchslosen knappen *Commentarii* zu der mit mehr Details und einem kunstvolleren Stil ausgeschmückten *historia* geht auf Cicero zurück, der in seinem *Brutus Caesars Commentarii* entsprechend charakterisiert³.

Wichtiger jedoch als diese fast beliebig zu vermehrenden Beispiele direkter Entlehnungen scheint mir die indirekte Wirkung von Ciceros Rhetorik auf die Geschichtsauffassung der Humanisten zu sein. Nancy Struever hat in einer ausgezeichnet dokumentierten, philologisch und historisch sehr weit bis zurück zu den Sophisten, philosophisch vielleicht zu weit bis hin zu Marcuse und Heidegger ausholenden Darstellung das Verhältnis von Rhetorik und Geschichte in der Renaissance eingehend behandelt⁴. Drei Aspekte, die ich selbst in früheren Arbeiten essayistisch in den Mittelpunkt gestellt habe, erscheinen hier in vertiefter und besser belegter Form: einmal die sprachphilosophisch wichtige Komponente der affektiven Aspekte der Sprache, welche durch die Rhetorik bewusst gemacht und in der Eloquenz eines Cicero zur Wirkung gebracht werden. Die Analyse der affektiven Sprachgehalte, welche die Humanisten von Petrarca an in der Lektüre geschichtlich zurückliegender Autoren besonders wirksam erleben⁵, sei einer der wesent-

¹ G. MÜLLER, *op. cit.*, 33.

² Cic. *De orat.* II 62 f.

³ Cic. *Brut.* 262. Vgl. B. L. ULLMAN, *art. cit.* (S. 276 Anm. 5), 327.

⁴ N. S. STRUEVER, *The Language of History in the Renaissance, Rhetoric and Historical Consciousness in Florentine Humanism* (Princeton 1970). Vgl. E. KESSLER (Hrsg.), *Theoretiker humanistischer Geschichtsschreiber*. Mit einer Einleitung, analytischer Inhaltsübersicht, Bibliographie und Indices (München 1971).

⁵ G. MÜLLER, *op. cit.* (S. 296 Anm. 3), 378, gibt eine instruktive Quellensammlung.

lichen Beiträge, welche die Rhetorik und die darauf aufbauende ästhetische Kritik der Humanisten zur Dimensionierung der historischen Welt leistete. Indem sie rhetorische Werte wie *harmonia*, *concinnitas*, *decorum*, *convenientia*, *gravitas*, *magnitudo* als eine Art Matrix auf die literarische Überlieferung legte, trug sie dazu bei, das Bewusstsein einer «fixed distance» zur klassischen und damit auch zur näheren Vergangenheit zu entwickeln. Gerade diese Sensibilisierung für die irrationalen Aspekte schriftlicher Überlieferung erlaubten der humanistischen Rhetorik, dem Geschichtsbewusstsein eine umfassendere Wirklichkeitsdimension zu geben¹.

Der zweite Aspekt, der sich auch für Nancy Struever daraus unmittelbar ergibt, ist derjenige der perspektivistischen Gliederung der Geschichte. Panofskys Interpretation der Perspektive als symbolischer Form lässt sich, wie er selbst andeutet und wie Roland Barthes weiterspann, auf die rhetorische Dimensionierung des geschichtlichen Raumes anwenden. Ausgangspunkt der geschichtlichen Beobachtung ist die Wirkung eines sprachlich geformten Werkes auf den Beobachter. Der Geschichtsraum wird vom Beobachter aus betrachtet und durch die unterschiedlich auf ihn einwirkenden Werke in der Tiefe des Horizontes dimensioniert. Dies bedeutet nicht die Verabsolutierung der menschlichen Perspektive, im Gegenteil: der eigene Standpunkt wird als begrenzt, als perspektivisch gebunden aufgefasst. «Damit beginnt», wenn ich einen eigenen Text von 1960 zitieren darf, «die historische Kritik: das Wort der Autoren wird nicht als absolute, sondern als menschlich begrenzte, freilich zugleich auf die Wahrheit bezogene Aussage untersucht, die verschiedenen Aussagen miteinander verglichen und so eine historische Persönlichkeit, eine Epoche, eine Gattung in ihrem Eigenwert erfasst. Die humanistische Bildung nimmt den Sprachgebrauch, die Vorstellungswelt eines Cicero und eines Vergil nicht nur im Hinblick auf das christliche Heils-

¹ N. S. STRUEVER, *op. cit.* (S. 297 Anm. 4), 67.

geschehen, sondern in ihrer existentiellen Wirklichkeit ernst und unterscheidet sie vom Sprachgebrauch, von den Vorstellungen anderer Autoren, anderer Jahrhunderte. Die geschichtliche Tiefe erschliesst sich als ein von Formen menschlicher Wirklichkeit gegliederter Raum, und erst jetzt kann auch der räumliche Hintergrund als menschliche Wirklichkeit perspektivisch dimensioniert werden »¹.

Die dritte Verbindung der Ciceronischen Rhetorik mit der humanistischen Geschichtsbetrachtung sieht Nancy Struever in der Ausrichtung der Rhetorik auf Einzelphänomene, partikulare Ereignisse, auf die sich immer wieder verändernden Gestaltungen der geschichtlichen Wirklichkeit. « Rhetorical and historical investigation share a constellation of characteristics; since the individual identity of any single characteristic is determined by reciprocal relations with other characteristics, there is no overall architectonic order. A list of rhetorical descriptions generates not a philosophy of history but a list of insights into authentic historical experience»².

Freilich werden wir dieser zweifellos richtigen Erkenntnis eine einschränkende Bemerkung beifügen müssen: So wenig wie die antike Geschichtsschreibung hat die humanistische das Konkrete, die diesseits des Sprachlichen liegenden Phänomene der *conditio humana* als eine eigene Sinndimension wahrgenommen. Geschichte wird im wesentlichen repräsentiert durch Werke, durch das was sich an Objektivationen sozialen Handelns niedergeschlagen hat. Geschichte ist als Objekt des rhetorischen Sprach- und Geschichtsbewusstseins der Humanisten im wesentlichen *testis temporum*, Zeuge unterschiedlicher Zeitepochen und ihrer unterschiedlichen Ausdrucksformen. In dieser Begrenzung haben die Humanisten mit ihrer im wesentlichen philologischen Methode die moderne historische Kritik begründet.

¹ W. RÜEGG, *Anstösse*, 129 f.

² N. S. STRUEVER, *op. cit.*, 38.

5. *Rhetorik der Renaissance*

Begeben wir uns aus dem historischen Hintergrund auf die Horizontale gesellschaftlicher Interaktionen, so ist die Wirkung des rednerischen Werkes Ciceros im Humanismus unübersehbar. Gewiss kann man auch hier von den rhetorischen Schriften Ciceros ausgehen und, wie Heinz Otto Burger in seiner magistralen Darstellung des deutschen Humanismus belegt, die Neuentdeckung Ciceros gleichsetzen mit dem Umschlag der Rhetorik von einer *ars ornandi*, wie sie im wesentlichen im mittelalterlichen *dictamen* geübt wurde, in eine *ars movendi*, wie sie vor allem durch Ciceros *De inventione* und die 1421 im Laudensis vollständig zugänglich gewordenen *De oratore*, *Orator* und *Brutus* repräsentiert wird¹. Die rhetorischen Schriften bilden dann auch einen festen Bestand der Vorlesungen und Kommentierungen im Programm der *Studia humanitatis*. Doch wie bereits früher bemerkt wurde, üben die Reden Ciceros auf die Humanisten eine grösere Wirkung aus als die rhetorischen Schriften². Gerade die bedeutendsten Humanisten warnen davor, sich auf das Erlernen der rhetorischen Regeln zu beschränken. *Non in docendi arte, sed continua lectione atque exercitio et declamandi solertia quam querimus eloquentia comparatur*, schreibt Poggio, und er weist darauf hin, dass Cicero bereits mit 25 Jahren seine erfolgreiche Rede *Pro Roscio Amerino* gehalten habe und erst nachher nach Griechenland gereist sei und von dort nicht als rhetorisch besser ausgebildeter, sondern als allgemein breiter gebildeter Redner zurückgekehrt sei. *Oratores, poetas, historicos, philosophos legendo et tractando continuo que usu ingenium crescendo scimus fieri posse homines eloquentes*³.

Eloquenz ist somit nicht Ziel einer spezifischen Berufsausbildung, sondern Inhalt der *Studia humanitatis* schlechthin.

¹ H. O. BURGER, *Renaissance. Humanismus. Reformation. Deutsche Literatur im europäischen Kontext* (Bad Homburg v. d. H. 1969), 24.

² Supra S. 283 ff. Vgl. die immer noch nicht überholte Darstellung von E. SANTINI, *Firenze e i suoi 'oratori'...*, sowie die erwähnte Arbeit Classens (S. 282 Anm. 2).

³ Poggio Bracciolini, *Epistulae XIII* 3.

Zu den am meisten gelesenen und traktierten Autoren gehört Cicero mit seinen philosophischen Schriften und seinen Reden. Das *tractare*, die Kommentierung erfolgt zwar durchaus nach den rhetorischen Grundkategorien, doch werden dabei ebenso unter der *inventio* Sacherklärung wie unter dem *ornatus verborum* Fragen der Orthographie behandelt. In beiden Fällen zeigt sich die früher erwähnte Ausrichtung der rhetorischen Kritik auf den Einzelfall. Die richtige Orthographie eines Namens hilft nicht nur, wie Ullman am Beispiel der Gregorbriefe zeigte, zur richtigen Identifikation. Sie entspricht auch dem *decorum*, indem sie einer Person oder einer Sache die ihnen zukommende sprachliche Gestalt angedeihen lässt. Die eben erwähnte Poggistelle zeigt, wie eine Kommentierung von Ciceroreden, welche diese in die Zeit- und Lebensgeschichte des Autors stellt, zur Illustrierung und Legitimation eigener Argumente benutzt wird.

Die Kommentierung antiker Schriften bildet einen der Hauptgegenstände der zahlreichen humanistischen Briefwechsel, aber auch eigener Abhandlungen, wie ich früher am Beispiel Loschis zeigte.

Zunächst werden die verschiedenen Kommentare geschlossen einer nach dem andern, von 1594 an zu jedem Lemma, in einem Bande zusammengefasst¹.

Nimmt man einen solchen Sammelband humanistischer Cicerokommentare in die Hand, wie die Aldine von 1552, so finden sich unter den Titeln *Commentarius*, *Scholia*, *Annotati-*

¹ *In omnes M. Tullii Ciceronis Orationes doctissimorum vivorum lucubrationes* (Venetiis 1552). C. Joachim Classen macht mich freundlicherweise darauf aufmerksam, dass «schon die *Bibliotheca Commentariorum*, *Enarrationum*, *Expositionum*, *Annotationum*, *Scholiorum*, *Notarum*, et *similium Lucubrationum*, quae umquam in M. T. Ciceronis orationes a viris ... fuere editae, ... in tres Tomos tributa per M. Ioan. Beatum Helium Basiliens. (Basel 1594; nur ein Band erschienen), sich nicht darauf beschränkt, die einzelnen Kommentare geschlossen hintereinander zu drucken wie die Sammelausgaben von Venedig 1552 — die letzte davon erschien Lyon 1554, später nur Teilausgaben wie die der Jesuiten — sondern gibt zu jedem Lemma einzeln die Bemerkungen der einzelnen Kommentatoren (Sylvius, Melanchthon, Latomus etc.).»

culae in unterschiedlicher Ausführlichkeit zu den einzelnen Lemmata rhetorische Analysen, grammatischen, stilistischen Sacherklärungen von italienischen, deutschen, französischen und Schweizer Philologen. Es zeigt sich hier im einzelnen, was die unübersehbare Flut von Programmreden zum Lobe der Eloquenz und der *Studia humanitatis* proklamiert: Die Lektüre der Autoren dient zum Teil als Illustration zum eigentlichen Sprach- und Rhetorikunterricht, vor allem aber dem besseren Verständnis der Autoren selbst, die auf diese Weise zu Partnern der überzeitlichen Republik der Gelehrten werden.

Ganz im Zeichen und im Dienste der Eloquentia Ciceros im doppelten Wortsinn eines besseren Verständnisses und der besseren Anwendung der Ciceronischen Redekunst stehen die 1535 in Pratalbino, dem Landsitz des Grafen Gambara gedruckten *Observationes in M. T. Ciceronem* des Marius Nizolius, die später unter dem Titel *Nizolius sive Thesaurus Ciceronianus* eine weite Verbreitung fanden. Dieses Werk, eigentlicher Vorläufer späterer Wörterbücher, bringt zu den einzelnen Wörtern sowohl Belegstellen wie auch kurze Sach-, Sprach- und Grammatikerläuterungen. Wie der ursprüngliche Titel des Nizolius zeigt, ist nicht so sehr die vollständige Sammlung des Wortschatzes mit den entsprechenden Belegen, sondern die Kommentierung der Ausgangspunkt. Sein eigenes Vorwort, aber auch diejenigen der Herausgeber der späteren Auflagen stellen das Werk vor allem *ad eloquentiam comparandam* als nützlich, ja notwendig vor. Trotzdem kann man es nicht dem eigentlichen Ciceronianismus zurechnen, den Erasmus 1528 in seinem *Ciceronianus* scharf kritisiert. Nizolius scheut sich nicht, in seinem Vorwort für die *res nova* des Buchdrucks das *verbum novum imprimere* zu verwenden¹. Im Verlaufe der heftigen, vor allem in Frankreich ausgetragenen *Querelles cicéroniennes* wird er von Henri Etienne 1578 in dessen *Nizoliodidascalus, sive monitor*

¹ *Nizolius sive Thesaurus Ciceronianus* (Basel, Hervagen, 1583). Widmungsbrief an F. Gambara.

ciceronianorum Nizolianorum dialogus als schlechter Ciceronianer kritisiert¹.

Sowohl das Lexikon des Nizolius wie die Verteidigung des *stylus Tullianus* durch Bembo, Sadolet, Julius Scaliger und Henri Etienne, vor allem aber der Tod des «Märtyrers des Ciceronianismus»², des Etienne Dolet auf dem Scheiterhaufen im Jahre 1546 belegen die epochale Wirkung der Ciceronischen Beredsamkeit.

In seinem *Ciceronianus* wirft Erasmus den Ciceronianern vor, durch ihre Verabsolutierung und Dogmatisierung des Ciceronischen Sprachgebrauchs den Geist der Ciceronischen Eloquenz zu verraten. Ähnliche Auseinandersetzungen finden bereits im italienischen Humanismus statt.³ Wendet man Ciceros eigene Auffassung von Rhetorik an, so muss der moderne Autor sich anders ausdrücken als ein Cicero. Er hat das Recht, ja die Pflicht zu einem Stil, der der veränderten geschichtlichen Situation, vor allem aber seinem eigenen *ingenium*, seinem Selbst entspricht. Dieses *ingenium* wird zwar durch die *Studia humanitatis* geformt, angereichert; es behält aber seine letztlich in Worten nicht zu fassende Individualität. Dementsprechend muss sich die Rhetorik bemühen, nicht nur den gesellschaftlichen, sondern vor allem auch den individuellen Unterschieden beim *movere* Rechnung zu tragen.

Dies führt beispielsweise zu einer völlig neuen *ars epistolandi* unter dem Einfluss der Ciceronischen Rhetorik. In seinem *Libellus de consribendis epistolis* wendet Erasmus 1521 statt fester Kriterien, wie etwa der Länge, oder statt fester Formen, wie sie die mittelalterlichen *dictamina* vorschreiben, die unter-

¹ M. FUMAROLI, *L'âge de l'éloquence*, 110 f.

² M. FUMAROLI, *ibid.* Vgl. E. V. TELLE, *L'Erasmianus sive Ciceronianus d'Etienne Dolet (1535)* (Genève 1974). Den Ciceronianismus aus marxistischer Sicht beleuchtet H. ENTNER, *Friihhumanismus und Schultradition im Leben und Werk des Wanderpoeten Samuel Karolus von Lichtenberg* (Berlin 1968), 23 f.

³ Jetzt gut dargestellt von J. E. SEIGEL, *Rhetoric and Philosophy ...* (S. 281 Anm. 4), 63-98.

schiedlichen Situationsbedingungen und verschiedenen Anlagen von Leser und Schreiber (*tempus, res, personae*) auf die fast unabsehbare Vielfalt der Briefe an und entwickelt so eine differenzierte Stilistik der Epistolographie in theoretischen Erörterungen und praktischen Beispielen.

In ähnlicher Weise liesse sich die Wirkung der Ciceronischen Rhetorik an anderen Gegenständen des Schulunterrichtes, wie der Grammatik, der Topik, den Schulgesprächen, der Homiletik darstellen. Friedrich Paulsen hat im 1. Band seiner *Geschichte des gelehrt Unterrichtes* trotz seiner antihumanistischen Grundhaltung die aussergewöhnliche Wirkung des Ciceronischen Ideals der Eloquenz auf die Reformations- und Jesuitenschulen dargestellt. Fumaroli verfolgte die Wirkung von Ciceros Rhetorik und Eloquenz im französischen Geistesleben des 16. bis 18. Jahrhunderts weit über die Schulen hinaus bis in alle Verästelungen hinein mit bewundernswerter Gelehrsamkeit¹. Ich beschränke mich auf zwei Schulgegenstände, die sich aus der humanistischen Beschäftigung mit der Ciceronischen Eloquenz verselbständigen und zu einem allgemeinen Werkzeug des gebildeten *homo loquens* in dieser *Aetas Ciceroniana* werden. Einmal die *loci communes*, welche passende Beispiele für die situationsgerechte Ekphrasis in den verschiedenen Formen der Redekunst bieten sollen²; zweitens die aus dem Traktieren der Texte herausgewachsenen Sach- und Sprachlexika, die von den *Cornucopiae* des Niccolò Perotti gegen Ende des 15. Jahrhunderts und dem darauf wie auf Vallas *Elegantiae* aufbauenden *Dictionarium* des Ambrosius Calepinus, 1502 zum erstemal ediert, Vokabeln der klassischen Latinität verzeichnen und erklären, einerseits um damit zur Besserung eines nicht nur an Cicero geschulten lateinischen Stils beizutragen, anderseits und vor

¹ F. PAULSEN, *op. cit.* (S. 276 Anm. 4), 203 ff.; M. FUMAROLI, *op. cit.* (S. 277 Anm. 1). G. STRECKENBACH, *Stiltheorie und Rhetorik der Römer im Spiegel der humanistischen Schülergespräche* (1931) (Göttingen 1979).

² W. BRÜCKNER, «Loci communes als Denkform. Literarische Bildung und Volkstradition zwischen Humanismus und Historismus», in *Daphnis* 4 (1975), 5.

allem als Sammlungen von Beispielen, als « sources d'éloquence », als « rhétorique des citations », wie Fumaroli sie nennt¹, und die sich bis ins 18. Jahrhundert hinein einer aussergewöhnlichen Beliebtheit erfreuten.

Die Wirkung der Ciceronischen Rhetorik auf andere institutionelle Bereiche der gesellschaftlichen Horizontalen ist von Fumaroli sehr eingehend für das kulturelle und politische Leben Frankreichs nachgewiesen worden. Ich möchte in zwei Schritten zu unserem Anfang zurückkehren und damit zum Ende meines Referates kommen. Der erste nimmt den Gedanken einer Verbindung zwischen der humanistischen Rezeption Ciceronischer Rhetorik und der neuen Raumgestaltung, wie sie in der Renaissancekunst vorliegt, auf.

6. *Ut Rhetorica Pictura*

André Chastel hat in seinem Buch über die Beziehungen zwischen dem Humanismus und der Florentiner Kunst zur Zeit Lorenzos² gezeigt, dass die Kunstdoktrine Albertis auf Kategorien der antiken Rhetorik, wie sie vor allem Cicero in *De inventione* und *De oratore* neben Quintilian vermittelte, aufbaut. Den Rudimenta der Malkunst, nämlich den geometrischen Regeln der Perspektive, entspricht die *inventio*; der Pictura die *elocutio*, dem Pictor das *ingenium*. Die Definition der Malkunst: *circumscriptio, compositio et lumina* habe ihr Gegenstück in der *inventio, dispositio, elocutio*, so dass er zum Schluss kommt: « Cette conversion des formules de la poétique et de la rhétorique antiques en théorie de l'art, donnait des bases solides à l'analogie: ut poesis pictura, et en faisait le principe général de toute réflexion sur l'art. » Chastel, der im übrigen die Verbindung der Kunstdoktrine Albertis mit dem Neuplatonismus Ficinos herausarbeitet, stützt sich hier auf eine Untersuchung, die Rensselaer W. Lee unter dem Titel « Ut Pictura Poesis » 1940

¹ M. FUMAROLI, *op. cit.*, 600.

² A. CHASTEL, *Art et humanisme à Florence au temps de Laurent le Magnifique* (Paris 1959), 98.

verfasste¹. John R. Spencer hat 1957 in einem Artikel mit dem bezeichnend veränderten Titel « Ut Rhetorica Pictura » diesen Gedanken fortgeführt und in einer eingehenden Analyse die Parallelität des Aufbaus von *Della Pictura* mit einer Ciceronischen Rede sowie zahlreiche wörtliche und indirekte Zitate aus Quintilian und vor allem aus Cicero nachgewiesen. Er kommt zum Schluss, dass Alberti für die Maler des 15. Jahrhunderts im wesentlichen die gleiche Rolle ins Auge fasst wie Cicero für den Orator. Albertis perspektivische Konstruktionen, welche von einem Beobachter ausgehen, sieht er in der Wirkung des Redners auf den einzelnen Hörer oder Leser bestätigt². Michael Baxandall hat in seinem grundlegenden Buch *Giotto and the Orators* 1971 die enge Verbindung zwischen der Ciceronisch-oratorischen Rezeption der Humanisten und der Renaissancekunst vor allem in ihrer Bedeutung für die Bildkomposition im einzelnen nachgewiesen³.

7. Das dialogische Strukturprinzip des Humanismus

Mit meinem zweiten Schritt komme ich zurück auf die interaktionistische Struktur der Rhetorik, die Beziehung zwischen Sprecher und Hörer, die Relativierung und Relationierung des eigenen Standpunktes gegenüber anderen Gesichtspunkten, kurz das, was man das dialogische Strukturprinzip des Humanismus nennen könnte. Gewiss liegt dieses bei den Frühhumanisten des Trecento erst in Ansätzen vor, wie ich

¹ R. W. LEE, « Ut Pictura Poesis: the humanistic theory of painting », in *Art Bulletin* 22 (1940), 197-269.

² J. R. SPENCER, « Ut Rhetorica Pictura. A Study in Quattrocento Theory of Painting », in *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes* 20 (1957), 26-44, insbes. 43 f.

³ M. BAXANDALL, *Giotto and the Orators. Humanist observers of painting in Italy and the discovery of pictorial composition* (Oxford 1971). Die Auswirkung Ciceronischer Rhetorik auf die verschiedenen Künste zeigt Gérard LE COAT, *The Rhetoric of the Arts, 1550-1650* (Bern/Frankfurt 1975).

seinerzeit bei der Interpretation von Coluccio Salutatis *De fato et fortuna* auszuarbeiten suchte¹. David Marsh schreibt zu Recht in seiner klugen, gut dokumentierten Dissertation über den Dialog des Quattrocento: « Whereas Petrarch wrote to his contemporaries and to the ancients in a general moralizing style and employed the dialogue to dramatize the « secret » conflict of his personality and his Augustinian conscience, Brunis Dialogi spring from the need to share with others the excitement of Florence, and the dialogue now portrays the vital tensions of a changing society ». Brunis Dialog ist nach dem Vorbild von Ciceros *De oratore* geschrieben, « a work », wie Marsh richtig schreibt, « that after Bruni was to dominate the Quattrocento concept of dialogue form. »² Dabei ist es zunächst die Form der Rede und Gegenrede selbst, welche der erkenntnistheoretischen Selbstbegrenzung, der Urbanität und Situationsbezogenheit, wie sie die Humanisten aus Cicero entnehmen, adäquaten Ausdruck gibt. Darüber hinaus bildet jedoch auch das Gedankengut Ciceros — vor allem seit der Entdeckung des vollständigen Manuskripts von *De oratore* 1421 — Gegenstand unzähliger Dialoge, Programmreden und pädagogisch-moralphilosophischer Traktate. Bruni, der *De oratore* nur in Fragmenten, vor allem aus dem ersten und zweiten Buch kennt, folgt dem ersten Buch von *De oratore* im Aufbau und Inhalt, wobei Salutati die Rolle des Crassus spielt. Seine Argumentation, die *Studia humanitatis* hätten ihre schönste Wirkung bei den grossen drei *coronae* der italienischen Dichtung, Dante, Petrarca und Boccaccio gezeitigt, löst eine heftige *Querelle des anciens et des modernes* aus.

¹ W. RÜEGG, *Anstösse*, 89 f. Einen guten Überblick — unter Ausschluss Salutatis und Brunis — gibt G. Wyss MORIGI, *Contributo allo studio del dialogo all'epoca dell'Umanesimo e del Rinascimento* (Diss. Bern 1947; Monza 1950).

² D. MARSH, *The Quattrocento Dialogue. Classical Tradition and Humanist Innovation* (Harvard 1980), 24. Zur Nachwirkung im 16. und 17. Jahrhundert, vgl. C. HENN-SCHMÖLDERS, « Ars conversationis. Zur Geschichte des sprachlichen Umgangs », in *Arcadia* 10 (1975), 16-33.

Noch wichtiger als diese freilich immer wieder aufbrechende Frage nach dem richtigen Verhältnis zu den Vorbildern der Vergangenheit ist diejenige nach dem Verhältnis von Philosophie und Rhetorik, die ja das Zentralproblem von *De oratore* bildet. Es würde viel zu weit führen, die Diskussion im Humanismus der Renaissance weiter zu verfolgen¹. Ich beschränke mich auf den Hinweis, dass die Bedeutung und die Wirkung von Texten sowie eine erneuerte Anerkennung der Rhetorik auch heute wieder im Mittelpunkt philosophischer Erörterungen stehen, welche Form und Stil als Ausdruck persönlicher Wahrheitssuche zum Gegenstand ihres Interesses machen. Dabei wird die Rhetorik sogar über die Philosophie gestellt, wie sich dies bei den Humanisten bis hin zu Melanchthon findet, welcher von der Philosophie sagte, sie folge der Rhetorik wie der Schatten einer Person. So verteidigt Chaim Perelman die These, « dass der philosophische Beweis rhetorischer Natur ist und dass die philosophische Argumentation, insofern sie sich auf ihr angemessene Prämissen stützt, von allgemein Anerkanntem ausgeht, das heisst, von gemeinen Prinzipien, gemeinen Begriffen und Gemeinplätzen »².

¹ Grundlegend: K. O. APEL, *Die Idee der Sprache in der Tradition des Humanismus von Dante bis Vico*, Archiv für Begriffsgeschichte, 8 (Bonn 1963). Darauf aufbauend: D. HARTH, *op. cit.* (S. 278 Anm. 3), über den Sprachpragmatismus des Erasmus; H. O. BURGER, *op. cit.* (S. 300 Anm. 1), der vor allem auf die Bedeutung von Rudolf Agricolas *De inventione dialectica* hinweist. Zur Verbindung bzw. Auseinandersetzung zwischen Rhetorik und Philosophie bei den Humanisten vgl. E. CASTELLI (Hrsg.), *Testi umanistici su la retorica. Testi editi e inediti su retorica e dialettica di M. Nizolio, F. Patrizi e P. Ramo*, a cura di E. GARIN, P. ROSSI, C. VASOLI, Archivio di Filosofia, 3 (1953), 7-134; J. E. SEIGEL (*op. cit.* S. 281 Anm. 4) über die Frühhumanisten. E. GRASSI, *Humanismus und Marxismus. Zur Kritik der Verselbständigung von Wissenschaft*, mit Texten von F. Petrarca, C. Salutati, C. Landino, A. Poliziano, M. Nizolio, L. Valla, G. Vico (Reinbek 1973); H.-B. GERL, *Rhetorik als Philosophie. Lorenzo Valla* (München 1974); M. WESSELER, *Die Einheit von Wort und Sache. Der Entwurf einer rhetorischen Philosophie bei Marius Nizolius* (München 1974).

² Ch. PERELMAN, « Philosophie. Rhetorik. Gemeinplätze », in H.-G. GADAMER/G. BOEHM (Hrsgg.), Seminar: *Die Hermeneutik und die Wissenschaften* (Frankfurt 1978), 83.

Hier finden wir also die im Humanismus so beliebten und später von der philosophischen Kritik so abgewerteten *loci communes* als eigentlichen Ausgangspunkt der Philosophie. Man hat den Renaissancehumanisten sehr oft den Mangel philosophischen Denkens und die rhetorisch bedingte Pflege von Gemeinplätzen und Allgemeinverständlichkeit vorgeworfen. Es trifft zu, dass die Humanisten im grossen und im ganzen die, wie Petrarca sie nennt, *saluberrimae leges vitae* Ciceros mit ihrer auch emotional bewegenden Sprache den scholastischen Syllogismen vorzogen. Der amerikanische Philosoph Olafson hat in einem sehr schönen Artikel hingewiesen auf die tiefe Verwandtschaft, welche die Sprache von Geschichte, Literatur und Philosophie mit der Welt des Mythos auf der einen Seite, mit derjenigen des *common sense* auf der andern Seite verbindet, wobei er unter *world of common sense* eine Welt von Personen versteht, eine Welt menschlicher Absichten und Handlungen, in denen die Art des Verstehens, die dem menschlichen Leben ebenso wie den menschlichen Beziehungen entspricht, die dramatische und erzählerische Form behält, welche den Mythos charakterisiert¹.

Die Beziehung zwischen der Welt von Personen und der Welt des Mythos verleiht der humanistischen Cicerorezeption jene Dimension, von der in meinem Referat kaum die Rede war. Um zu lernen, sein *ingenium* in einer menschlich sinnvollen Weise zu verwirklichen, muss der Mensch nicht nur versuchen, die historischen Mächte und die physikalische Umgebung zu verstehen, sondern muss sie auch in der Fülle ihrer metaphysischen und physischen Dimensionen in dramatischer und erzählerischer Form als eine menschlich bedeutsame Wirklichkeit erfahren. Die rhetorische Gestaltung dieser Form läuft immer Gefahr, die Dimension des Mythischen zu verkürzen.

¹ F. A. OLAFSON, «Humanism and the Humanities», in *The Philosophy of the Curriculum. The Need for General Education*, ed. by S. HOOK, P. KURTZ, M. TODOROVICH (Buffalo, N. Y. 1975), 53 ff.

Solange sie sich dieser Gefahr bewusst bleibt, erlaubt sie es, menschliche Ziele und Handlungen anderer Menschen durch ihre auf Wirkung gerichteten sprachlich gestalteten Werke als menschlich sinnvoll zu erfahren, zu bewerten, anzunehmen oder abzulehnen, nicht nur in einer abstrakten Welt von Ideen, sondern in der vollen Wirklichkeit sinnhaften Wirkens.

Erlauben Sie mir, mein Referat mit einem Zitat aus dem gleichen Brief des Erasmus zu schliessen, mit dem ich es begann. Es weist darauf hin, dass die Rückkehr in die frühere Vertrautheit mit humanistischen Autoren die gleichen zwei Wirkungen hat, welche die Ciceronische Rhetorik von der Redekunst erwartet: Die Pflege des Stils und die moralische Aufgabe der Mässigung nicht nur der sinnlichen, sondern vor allem auch der geistigen Begierden¹. *Atque huius dispendii adeo me non poenituit, ut in votis sit, si liceat, ad veteres illos amicos remigrare, ac menses aliquot cum illis familiariter vivere. Tantum fructus me sensi percepisse ex his libris relectis, non tantum ob stili rubiginem abstergendam (quoniam hoc quoque nonnihil est, meo quidem iudicio) verum multo magis ob animi cupiditates moderandas refrenandasque.*

¹ Der Gegensatz des Geistigen zum Sinnlichen in meiner Übersetzung wurde in der Diskussion beanstandet. Zu Unrecht, wie sich mir aus der Überprüfung der im *Index generalis in Omnia Des. Erasmi Opera* der Leydener Ausgabe verzeichneten Stellen zu *animus* und *voluptas* zu ergeben scheint. Erasmus braucht *animus* überall im Gegensatz zum Körperlichen und Sinnlichen als die geistige Antriebskraft des Menschen. Sehr deutlich wird dies in den *Parabola* (z.B. I, 568 C): *Ut corpus non est capax voluptatum nisi bene temperatum: ita animus non capit veram voluptatem nisi liber metu ac caeteris affectibus.* Woher der *animus* seine Kraft erhält, ergibt sich beispielsweise aus folgendem Apophthegma des Diogenes (4, 188 E): *Audiens adolescentem honesta specie verbis parum honestis utentem: Non te pudet, inquit, qui ex eburnea vagina plumbeum educas gladium. Ebur enim olim in summo erat pretio. Animus corpore tegitur, is in oratione relucet.* Im *De recta latini graecique sermonis pronunciatione dialogus* (I, 913 D) lässt er die Verbindung von *animus* mit *oratio* sogar von Tieres Mund anerkennen: (Leo:) *At forma non facit hominem quam habemus communem cum statuis. Animo sumus vel homines vel bestiae.* (Ursus:) *Unde quaseo isthaec incessit animo tuo cura?* (Leo:) *Quia Galenus me docuit hominem a caeteris animantibus quae vocamus ἔλογα discerni non ratione sed oratione.*

DISCUSSION

M. Michel: J'exprime tout d'abord ma reconnaissance à M. Rüegg. L'image humaniste qu'il nous propose de Cicéron me paraît la plus juste et la plus féconde. Nous n'avons cessé, pendant ces journées, de constater, dans l'éloquence cicéronienne, la part de transcendance qui va au-delà de la pratique, sans pour autant la négliger. L'histoire de la 'réception' confirme l'importance d'un tel aspect. Preuve en soit le Moyen Age. Il a connu le *De inventione* et la *Rhétorique à Herennius*. Il en a fait une utilisation originale, qui tient à la façon dont il conçoit la culture. Il faut peut-être aussi tenir compte de l'état de nos propres connaissances. En effet, sur le sujet qui nous occupe, nous connaissons surtout les œuvres théoriques. Les discours effectivement prononcés (qui sont sans doute moins nombreux que dans la République romaine) dorment encore dans les manuscrits et n'ont généralement pas fait l'objet d'études suffisantes. Voilà du travail pour la Société d'histoire de la rhétorique ! Quant à la conception de la culture au Moyen Age, elle est notamment influencée par Ovide. On retrouve la déclamation. Les rhétoriques *nova* et *vetus* ont tendance à se mettre à son service. On étudie moins les *status* et l'argumentation que les *loci* et les figures, tropes ou 'métaplasmes'. Cependant, il existe d'autres raisons de revenir à Cicéron. Il s'agit d'abord de toute la tradition augustinienne, depuis le *De doctrina christiana*, et ensuite de Boèce et de son commentaire des *Topiques* de Cicéron. Au XII^e siècle, Jean de Salisbury (qui est vers 1150 l'évêque de Chartres, alors que le Portail royal existe déjà) est, à l'apogée du génie roman, un des plus cicéroniens et des plus grands parmi les humanistes. Son style s'inspire aussi d'Horace et de Sénèque, dont il connaît les œuvres. Mais il insiste, après Boèce et au-delà de Martianus Capella, sur une culture globale (connue, notamment, par l'Ecole de Chartres), où rhétorique et philosophie tiennent leur place. Une synthèse semblable, proche de

l'esprit du *De oratore*, même s'il n'est pas utilisé directement, apparaît chez Hugues de Saint-Victor (*Didascalicon*).

M. Rüegg: Ich bin Herrn Michel für seine Ergänzungen umso dankbarer, als es nicht meine Aufgabe war, über die Bedeutung der Ciceronischen Rhetorik im Mittelalter zu sprechen. Meine Bemerkungen sollten nicht mehr als den Hintergrund für die humanistische Cicero-Rezeption skizzieren. Die Bedeutung der Antike für das Mittelalter kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Nicht umsonst haben sich Ausdrücke wie Gilsons *Aetas Aristoteliana* für das 13. Jhdt., Traubes *Aetas Vergiliana* für das 9. Jhdt., *Aetas Ovidiana* für das 12. Jhdt. eingebürgert. Freilich ist das Verhältnis zur Antike im Mittelalter grundsätzlich anders strukturiert als bei den Humanisten. Die *moderni*, die in der Metaphorik des 12. Jhdts. wie Zwerge auf den Schultern der riesenhaften *antiqui* stehen, können auf diese dankbar und bewundernd als auf ihr Fundament oder herablassend als auf eine überholte Welt hinunterblicken. Sie sind sich also auch des Unterschiedes zu den antiken Autoren wohl bewusst, haben jedoch keine erlebte Distanz zu ihnen, im Gegensatz zu den Humanisten, die ihnen in die Augen blicken, auf sie hören, sie anreden können.

M. Ludwig: Es ist durch den Vortrag von Herrn Rüegg gut deutlich geworden, dass die Reden Ciceros im 14. - 16. Jhdt. sozusagen eine auf andere Felder übertragene Wirksamkeit ausgeübt haben (Epistolographie, Historiographie, auch Vorstellungen, Erlebnisformen, etc.). Als Gerichtsreden und beratende Reden in politischen Körperschaften fanden sie dem Anschein nach wenig direkte Nachfolge, unter anderem wohl da die Verfahrensformen in den Prozessen und Ratsversammlungen nicht dazu angetan waren, die dort gehaltenen Reden später als literarische Werke zu veröffentlichen. Der Brief Poggios über den Prozess gegen Hieronymus von Prag auf dem Konstanzer Konzil zeigt jedoch, dass auch Verteidigungsreden in aktuellen Prozessen unter dem Einfluss von Ciceros Redekunst stehen konnten. Veröffentlicht und überliefert dürften solche Reden nur selten sein.

M. Classen: Es hat natürlich Prozessreden auch im Zeitalter des Humanismus gegeben, doch sind sie ebenso wenig erhalten wie Plaidoyers aus Prozessen unserer Zeit erhalten bleiben, die auch nur für den Augenblick gedacht sind und weder in die Akten aufgenommen noch in der Regel veröffentlicht werden — und darin liegt ein wesentlicher Unterschied zwischen der Praxis des Humanismus und der Antike. Natürlich spielen Reden auch im diplomatischen Verkehr eine Rolle — auch zu strittigen Rechtsfragen — und derartige Beispiele sind in den Akten erhalten, aber veröffentlicht sind auch sie in der Regel nicht.

M. Rüegg: Ich kenne keine Gerichtsreden der humanistisch gebildeten Juristen. Insgesamt überwiegen zweifellos die deliberativen Reden, wie sie nicht nur innerhalb der Universität, beispielsweise zur Eröffnung der Vorlesungen, sondern auch bei politischen Anlässen, wie den *protestationes de iustitia*, den *laudationes* und den *orationes in funere* gehalten wurden. Auch sind die Humanisten als *oratores* ihrer Stadt oder ihres Fürsten oft für Gesandtschaften verwendet worden, und solche diplomatische Reden, in denen sich das epideiktische mit dem politischen, gelegentlich auch rechtlichen Charakter berührt, ja überdeckt, wurden teils direkt veröffentlicht, wie von Poggio oder vom ersten Verfasser einer Wegleitung zur Diplomatie, Ermolao Barbaro, teils in Geschichtswerken, wie z.B. von Guicciardini ausführlich zitiert.

M. Classen: Angesichts der Bezeichnung *aetas Ciceroniana* und der im Referat zu Recht betonten ethischen Rolle der Rhetorik, die der Ergänzung durch die *sapientia* bedarf, stellt sich die Frage, welche Bedeutung Quintilians Einfluss zuzuschreiben ist, der im Gegensatz zu Cicero die Konzeption des *vir bonus dicendi peritus* betont, und wie weit dessen *institutio oratoria* gelesen und für humanistische Erziehungsprogramme benutzt worden ist.

M. Rüegg: Die Entdeckung der vollständigen *institutio oratoria* in St. Gallen durch Poggio während des Konstanzer Konzils 1416 wurde als Sensation von der humanistischen Welt aufgenommen.

Der Codex wurde sofort mehrfach abgeschrieben und diente in der Folge im humanistischen Unterricht von Barzizza und Guarino an als Lehrbuch. Valla zog ihn Cicero vor, ja proklamierte ihn als literarisches Vorbild in seiner Polemik gegen den Ciceronianismus. Quintilians Wirkung ist jedoch mit derjenigen Ciceros nicht zu vergleichen. Es ist wohl kein Zufall, dass Erasmus einen *Ciceronianus* schrieb. Quintilians Rolle war im wesentlichen die eines Schulmeisters — im besten Sinne dieses Wortes —, nicht die eines die Herzen bewegenden und erfreuenden Orators oder wie dies Filelfo in einem Brief des Jahres 1440 ausdrückt: Quintilian ist eher ein *arator* als ein *orator*. Im übrigen wurde das humanistische Ideal des Redners bereits vor der Entdeckung des vollständigen Quintilian mit der Bezeichnung des *vir bonus et facundus* umschrieben; ob unter dem Einfluss Quintilians, der ja auch im Mittelalter nicht unbekannt war, oder weil Ciceros Verbindung von *eloquentia* und *sapientia* im moralischen Sinne interpretiert wurde, bleibe dahingestellt.

M. Stroh: Ich frage mich, was Mittelalter und frühe Renaissance mit Ciceros *De inventione* und dem Auctor *ad Herennium* überhaupt anfangen konnten, Werken, die doch so perfekt auf die antike Praxis vor allem des Gerichtswesens ausgerichtet sind? Weiss man etwas darüber, ob damals irgend jemand die Argumentationsmöglichkeiten z.B. der *qualitas assumptiva* ausgenützt hat?

M. Rüegg: Auch die antiken Autoren wurden im Mittelalter zunächst als Steinbruch für die ganz anders ausgerichteten geistigen Konstruktionen verwendet, ähnlich wie wir dies im römischen Museum von Nyon für die Verwendung von Quadern der römischen Basilika in Genf zum Bau der Mauer oder grösserer Gebäude beobachten konnten¹. Später wurden solche antiken Formen auch im

¹ La veille, les participants aux Entretiens avaient visité le Musée romain de Nyon. D'où cette allusion. Détruite par les Alémanes en 277, la Colonia Julia Equestris (Nyon) a servi de carrière pour la construction de l'enceinte réduite de Genève. Les pierres étaient transportées par voie d'eau. De cela il résulte que les fondations des monuments dont faisaient partie beaucoup des blocs architectoniques découverts à Genève sont à Nyon. C'est tout récemment que les archéologues s'en sont aperçus!

übertragenen Sinne als Regeln oder Modelle für ähnliche Funktionen gebraucht, in Definitionen, Kategorien, Anweisungen der Rhetorik, beispielsweise in Notker des Deutschen Rhetorik oder in den *Artes dictaminis*. Humanistisch würde ich eine solche Verwendung antiker Spolien nicht nennen; scholastisch, sofern sie in eine festgefügtes Lehrgebäude Eingang fanden; klassizistisch, insoweit Formen, Redewendungen, Klauseln usw. unmittelbar vom antiken Vorbild übernommen wurden.

M. Nasta : Concernant le bel exposé de M. Rüegg je voudrais signaler quelques aspects de la réception qui se rattachent aux deux coordonnées (verticale et horizontale).

Au Moyen Age, selon cette heureuse formule, toute la réception des idées cicéroniennes s'organise sur un parcours vertical. Ajoutons aussi que l'héritage médiéval des termes de rhétorique (émanant implicitement des traités cicéroniens, auxquels s'ajoute la *Rhétorique à Herennius*) se présente sous la forme d'une vaste *taxonomie* des concepts (pour la plupart des figures, des tropes, des citations, des *exempla*). On le voit bien quand on examine le relevé des *Arts de seconde rhétorique* mis au point par E. Faral: longue série de partitions (ou 'divisions'), préceptes, définitions, légués par les précurseurs des traités d'un Lausberg ou d'un Martin (combien plus nuancés).

Dès les premiers temps de la Renaissance, les humanistes ouvrent la perspective d'une compréhension de Cicéron en tant que personnage historique et, surtout, ils mettent au centre de la pratique littéraire le paradigme du style oratoire, la norme cicéronienne. Il y a toutefois, dans le domaine de la réception, des phénomènes très importants de transition. Jusqu'au début du XVI^e siècle, nous pouvons dire que la *poétique* elle-même n'échappera pas à la tutelle des rhétoriciens. Un exemple typique nous est offert par la structure du *Grand Art de Seconde Rhétorique* du 'palinode' Pierre Fabri (1509), dans lequel un premier livre s'inspire de Cicéron, avec des exemples tirés des plaidoyers et des harangues (une innovation par rapport à la tradition médiévale), tandis que le second est un *Art de rythmer* (en somme un traité de versification, puisqu'il s'occupe principale-

ment des rimes). Il y a donc là une synthèse de l'éloquence, plus ou moins agrémentée par les citations traduites du latin (à part Cicéron, les nouveaux maîtres s'intéressent aussi à Salluste), dominant la poétique, dans un essai d'imposer une véritable stratégie du beau langage (*ars bene dicendi*).

Il est tout aussi important de se faire une image correcte du destin du cicéronianisme *après* l'époque d'effervescence marquée par la dispute du *Ciceronianus*. Or, même chez les adversaires d'un culte exclusif du modèle cicéronien (la norme latine de l'*optimus*), l'allure de l'éloquence — surtout dans les écrits du *Cinquecento* —, les tours de phrases, la structure discursive continuent d'être marqués par les rythmes et les impulsions du grand auteur classique de Rome. Je cite *speciminis gratia* deux textes polémiques *pour* et *contre* l'imitation exclusive de Cicéron. Notamment une dissertation de Giraldi Cinzio (Cynthius) et la réponse de Celio Calcagnini (vers le milieu du XVI^e siècle), éditées dans le magnifique recueil de B. Weinberg, *Trattati di Poetica e Retorica del Cinquecento* II (Bari 1970). Malgré le fait que la 'réponse' de Calcagnini plaide la cause des partisans de l'imitation éclectique de plusieurs auteurs, nous retrouvons le ton des entretiens qui s'animent dans le *De oratore*, avec des accords qui semblent tirés aussi du *Pro Archia* et un plaidoyer très habile pour imposer une largeur de vues salutaire dans la pratique du style.

M. Calboli: Vorrei richiamare l'attenzione su un punto marginale. La rassegna dei codici della *Rhetorica ad Herennium*, del *De inventione*, diciamo delle opere retoriche di Cicerone, dopo il catalogo del Manitius (in *Philologus* 100 (1956), 62-66) ci può dare notevoli sorprese e ci permette non indifferenti arricchimenti. Ad es., il Marx riteneva, in merito alla *Rhet. ad Her.*, che i codici che non fanno parte della famiglia dei *Mutili* facessero parte degli *Expleti* (cf. da ultimo M. Spallone, in *Bollettino dei Classici, Accademia dei Lincei*, Ser. III, 1, 1980, 158-190). In realtà si verifica, ed è stato dimostrato negli ultimi anni, che parecchi non sono *Expleti*, ma *Integri*. È il caso del Florentinus Laurentianus 51.10 che contiene quanto si è salvato di Varrone, *De lingua Latina* e la *Rhet. ad Her.*, ed è scritto

in Beneventana. È un codice quindi di Montecassino e potrebbe anche essere anteriore o almeno contemporaneo dei *Mutili*. Allora le cronologie di Bolgar vanno ovviamente riviste, ma, oltre a ciò, è per me importante questo problema: seguire le vicende degli *scriptoria*, come i codici sono nati. E allora ci può essere non solo la produzione di certe opere, perchè interessano le prediche, le ambascerie, (i discorsi per le prediche e per le ambascerie), l'influenza ciceroniana su S. Agathius, ma anche un motivo secondario di ricerca e diffusione dei libri, perchè il centro scrittoria costruiva una sua biblioteca e allora si cercavano le opere di un certo tipo (le opere retoriche di Cicerone) per averle. In fin dei conti questi *scriptoria* sono anche spesso centri di studio e come chi oggi costituisce una grande biblioteca, vuole o cerca di avere tutto di un certo genere, così penso che qualcosa di simile, fatte salve le debite differenze, si sia verificato anche allora.

Anche il Petrarca, quando con la sua bella scrittura ricopiava, oltre a raccogliere, i libri antichi, anche Servato Lupo quando cercava i libri retorici di Cicerone, penso che agissero non solo per un uso immediato, ma anche per il gusto del collezionista che nasce in ogni utilizzatore dei libri — e un sociologo come il Prof. Rüegg la sa lunga al riguardo. Quanto dunque gli *scriptoria* concepiti in questo modo e in modo anche ovviamente più ricco, hanno contribuito alla diffusione medioevale del Cicerone retorico e a preparare la sua fortuna umanistica prima e dopo l'umanesimo carolingio ?

M. Rüegg : Zweifellos wurden damals wie heute Bücher nicht nur zum unmittelbaren Gebrauch, sondern auch zu Sammelzwecken beschafft. Manuskripte waren im Mittelalter ein wertvoller Handelsartikel. Herr Calboli hat durchaus recht mit seiner Meinung, dass die *scriptoria* mit ihrer Tätigkeit die Verbreitung von Ciceros *Rhetorica* im Humanismus vorbereitetten. Freilich ist die humanistische Kopier- und Emendationstätigkeit mit der mittelalterlichen, selbst mit derjenigen eines so systematischen Handschriftensammlers wie Servatus Lupus quantitativ und qualitativ nicht zu vergleichen. Da die Humanisten im Buch fremden Menschen begegnen und jedes Buch Hin-

weise auf andere Bücher und damit auf andere interessante Menschen gibt, erfasst die humanistische Sammlerleidenschaft und Philologie nicht nur einzelne Personen, sondern die intellektuelle Welt des ganzen Abendlandes.

M. Michel: M. Rüegg nous a bien montré qu'à la Renaissance, on ne se concentre plus sur les préceptes, comme on le faisait au Moyen Age, mais qu'on retrouve dans le *De oratore* les leçons du dialogue.

1) Je reviens d'abord sur ce qu'a signalé M. Nasta. Au temps de la Renaissance, le voisinage qui existe entre rhétorique et poétique est très sensible. Déjà, au Moyen Age, on se servait des traités classiques de rhétorique pour les *artes* poétiques. On ne connaissait guère, sur ce point, l'œuvre d'Aristote et Horace ne suffisait pas. A la Renaissance, ainsi que l'a montré Weinberg, on revient à Aristote. Mais le même mouvement ne s'accomplit point pour la rhétorique. Certes, on a retrouvé l'œuvre du Stagirite, mais on préfère les traités latins, plus élaborés; Quintilien fournit le meilleur manuel, et, pour l'esprit de l'enseignement, on revient au *De oratore*.

2) Il est intéressant, au début du XV^e siècle, d'étudier la *Rhétorique* de Georges de Trébizonde. Ce Crétois, qui rêve de collaborer avec les Turcs, traduit les concepts d'Hermogène dans le langage du *De inventione*; il se déclare disciple passionné d'Aristote; contre lui, Bessarion et ses amis, qui ont mal supporté ses invectives contre Platon, se défendent. Dans le premier livre de sa réponse, Bessarion tire des écrits du philosophe athénien une théorie de l'éloquence qui insiste essentiellement sur la pureté, la grâce et la douceur; l'auteur se réfère aussi à la théorie du style philosophique, telle qu'elle apparaît chez Cicéron, par opposition aux violences du forum. Ici comme dans bien d'autres cas, l'orateur établit une médiation entre Platon et Aristote.

3) Il faudrait aussi insister avec M. Nasta sur l'influence des débats relatifs au cicéronisme pendant tout le XVI^e siècle. Un de mes étudiants, M. Mouchel, prépare à ce sujet une thèse qui traite

notamment de l'éloquence religieuse. Rappelons à ce propos que la thèse de M. Fumaroli (*L'âge de l'éloquence*) avait primitivement pour titre: *Jésuites et Gallicans*; elle met en lumière la confrontation — voire l'affrontement — entre le platonisme augustinien et l'aristotélisme thomiste, auquel les Jésuites, écartant les aspérités de la scolastique, avaient prêté un langage cicéronien. Il faudrait évoquer aussi les importants travaux de M. Jehasse sur l'histoire de la critique.

Qu'on me permette d'ajouter une remarque sur un sujet propre à passionner les néo-latinistes. Nous venons de parler du Moyen Age et de la Renaissance; or M. Rüegg a donné pour titre à son exposé: *Cicero noster*. On pourrait poser, par rapport à notre temps, la même question que nous avons posée à propos d'époques antérieures: quelle place l'orateur tient-il, quelle influence exerce-t-il dans les discours prononcés par les modernes ? Je me bornerai à rappeler un mot de M^{me} de Staël: si Marcus Tullius avait parlé à la Convention ou dans les assemblées du temps, a-t-elle dit, il n'aurait jamais pu se faire entendre, parce que ses auditeurs, trop grossiers, auraient été débordés par sa culture. Plus largement, et dans l'ordre de la théorie (qui, chez notre auteur, ne doit jamais être négligée au profit de la pratique), la sociologie actuelle fait souvent la part très grande aux problèmes de la rhétorique: je pense notamment à Perelman.

M. Rüegg: Cicero als Person kann in der Gegenwart wohl kaum als *noster* gelten. Jedoch abgesehen von seinen Gedanken, die, wie Wilhelm Dilthey schrieb, die ethischen Anschauungen der modernen zivilisierten Welt bestimmen, scheint mir vor allem die erhöhte Bedeutung der Sprache für die moderne Anthropologie, Philosophie und Soziologie, wie ich zu skizzieren versuchte, eine neue *aetas Ciceroniana* zu präludieren.

